Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 198 — Sonntag den 25. August 1901. — 8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt".

Der kapitalistische Elektrizitätsschwindel.

= Alle die Hoffnungen, welche die kapitalistische Welt in die baldige Beendigung der Krise setzt, wollen sich nicht erfüllen. Ein paar Tage des Vertrauens an der Börse werden alsbald wieder abgelöst von neuem, jähem Kurssturze. Es ist keine Zuversicht mehr da. Als der Ausbruch der chinesischen Kriegswirren im vorigen Jahre plötzlich den bunten Vorhangfetzen von der Bühne der kapitalistischen Herrlichkeit riß, war gerade der aufs Papier gemalte „Aufschwung des Produktionslebens" hochgezogen. Man sah die kahlen Wände und der jammervolle Anblick des aufgedeckten kapitalistischen Kulissenschwindels erzeugte dann bei den erschreckten Kleinkapitalisten jene Angst, die sich in den furchtbaren Verlusten des letzten und vorletzten Halbjahres äußerte.

Von dem bisherigen Zusammenbruche ist mit am schlimmsten die jüngste deutsche Industrie: die Elektrizitätsindustrie betroffen worden. Der ganze kapitalistische Schwindel hat sich in ihr gewissermaßen krystallisirt. Für die deutschen Arbeiter, welche die Entwickelung der jetzigen Zusammenbruchsperiode aufmerksam verfolgen, ist es schon von Interesse, die Elektrizitätsindustrie, den Spiegel des kapitalistischen Schwindels, zu betrachten.

Die starke Beschäftigung der Elektrizitätsindustrie war ja überhaupt einer der Gründe gewesen, auf denen der Aufschwung des kapitalistischen Wirthschaftslebens bei uns beruhte. Es mußte deshalb auch für die gesammte wirthschaftliche Entwickelung verhängnißvoll werden, wenn die Konjunktur in der Elektrizitätsindustrie nachließ.

Die kapitalistische Ausnutzung der Elektrizität hatte sich bei uns in Deutschland am schnellsten vollzogen. Zuerst vor allen andern Ländern hatten sich bei uns mächtige Syndikate zur Monopolisirung der elektrischen Kraft gebildet. Und weil das Ausland nicht konkurriren konnte, nahm die deutsche Elektrizitätsindustrie, überfüllt nach allen Seiten, bald eine völlig schwindelhafte Entwicklung.

Das tolle kapitalistische Drauflosproduziren hat dazu geführt, daß der Umfang, bis zu dem die einzelnen Werke in der deutschen Elektrizitätsindustrie anwuchsen, einen Punkt erreichte, an dem sie, um nur beschäftigt zu sein, sich auch mit Projekten befassen mußten, die ihnen sonst ganz fern lagen. Dadurch aber wurde die Elektrizitätsindustrie der Boden für die tollsten Schiebungen. Die Elektrizität und ihre Anwendung war von Anfang an ein Bereicherungsmittel des Kapitals der Großbanken gewesen. Durch die Gewinne verlockt, wollte das Bankkapital immer größere Geschäfte machen; es machte sie auch auf kostspieligen Umwegen. Drastisch zeigt dies das folgende Bild: die Deutsche Bank zu Berlin finanzirt das große deutsche Elektrizitätswerk Siemens u. Halske. Nun soll die Wiener Tramway-Gesellschaft in elektrischen Betrieb umgewandelt werden, bei welcher Umwandlung sich ein Millionengeschäft machen läßt. Die Deutsche Bank schiebt ihr Elektrizitätswerk Siemens u. Halske vor. Um aber vor konkurrirenden Unternehmungen das Geschäft zu machen, muß sie — eine Wiener Stadtanleihe übernehmen, die damals kein Bankhaus übernehmen wollte. Für ein gutes Geschäft muß ein faules mit in den Kauf genommen werden, wobei die Bankiers kalkuliren, daß sie an den Arbeitern, denen sie die Löhne kürzen, den Arbeitern, die die Trambahn benutzen werden, das geopferte Geld schon wieder verdienen werden.

Es zeigte sich bald, daß die Aussichten der gesammten deutschen Elektrizitätsindustrie erheblich überschätzt worden waren. Als alle rentablen Bahn-, Licht- und Kraftlieferungsprojekte ausgeführt waren und keine raschen und hohen Gewinne mehr zu holen waren, zog sich das Bankkapital zurück und an der Börse sanken die Kurse der Elektrizitätspapiere. Die großen Unternehmungen aber hatten Geld nöthig. Der Kapitalismus ist ein fressendes Ungeheuer. Je größer er gewachsen ist, desto mehr bedarf er zu seinem Unterhalt. Immer riesigere Summen müssen zirkuliren, um den Hunger des fressenden Ungeheuers zu befriedigen. Die Mittel, welche die Elektrizitätswerke aus eignem Kredit beschaffen konnten, waren längst erschöpft, und jetzt fing die Periode des gefährlichsten großkapitalistischen Schwindels an. Wie die Banken Elektrizitätswerke gegründet hatten, um rasch Riesensummen zu verdienen, so gründeten die Elektrizitätswerke jetzt „Tochtergesellschaften", um beschäftigt zu sein und so ihren Zusammenbruch zu vermeiden. Neben den Elektrizitätswerken wurden allerhand Gesellschaften mit neuen klingenden Namen und „gewinnreichen" Plänen gegründet, die unter dem Bumbum und Trara einer käuflichen Presse ihre Aktien auf den Markt warfen und — die auf solche Weise ergatterten Kapitalien den „Muttergesellschaften" d. h. den in Kalamität befindlichen Elektrizitätswerken zuführten.

Die durch solche kapitalistische Schiebungen geschaffene verwirrte Lage wurde noch verschlimmert durch weitere Manöver der Elektrizitätswerke. Um aus der Sorge um Aufträge herauszukommen und sich dauernde Beschäftigung zu sichern, suchten sie die Aktien von Fabriken und Straßenbahnen zu erwerben, um diese so zu zwingen, ihnen dauernd ihre Aufträge zuzuwenden. Da bei solchen Aktienkäufen immer ein Werk dem andern zuvorzukommen sucht, entspann sich an den Börsen oft ein hitziger Kampf um die Papiere, welcher die Kurse der Straßenbahnaktien in unnatürlicher Weise in die Höhe trieb. Die Folge war dann, sobald der Kampf beendet, ein Kurssturz der eroberten Straßenbahnaktien, der den Werken viele Tausende kostete.

Um den Ankauf von Straßenbahnaktien und solcher ähnlicher Unternehmungen vorzunehmen, waren sogenannte Trustgesellschaften gegründet worden, die sich neben den Elektrizitätswerken bildeten und auf Grund der mit der Zeit erworbenen Werthe neue Aktien oder Obligationen ausgaben. Es war ein nur schwer durchsichtiger, durch vielfache Kulissen verdeckter Schwindel, bei welchem schließlich eine Gewinnchance vom Aktienkäufer drei oder vierfach bezahlt wurde. Vielleicht besaß er schon die Aktie der Straßenbahn, dann kaufte er die Aktie des Elektrizitätswerks — welches durch die Straßenbahnaktie existirte und schließlich kaufte er noch die Trustaktie, durch deren Erwerb er beide Aktien zum dritten Mal bezahlte. Der Schwindel entbehrt nicht einer gewissen Komik. Wie vortrefflich verstanden es doch diese Großkapitalisten, die uns Sozialdemokraten in ihrer Presse beschimpfen lassen, weil wir „Feinde des Eigenthums" sind, dem gerühmten „Mittelstand" sein Eigenthum in faulen Gründungen zu verkrümeln!

Dieser ganze Schwindelbau konnte natürlich nur in seiner prunkenden Schöne bestehen, so lange die Dummen im Vertrauensdusel erhalten wurden und den Versicherungen der großkapitalistischen Biedermänner blindlings glaubten. Doch kam die Zeit des schrecklichen Erwachens. Wie wir schon eingangs sagten, der Chinaschreck riß den Vorhangfetzen auf, bevor die Regisseure fertig waren und der Anblick der Kehrseite der Schwindelherrlichkeit bewirkte die Panik. Jetzt suchten sich die Dummen auch der faulen Papiere zu entledigen. Einmal entlarvt brach der Schwindel denn auch sofort zusammen.

Wir haben das Beispiel der Elektrizitätsgesellschaften herausgegriffen, weil sich an ihm recht einleuchtend der Schwindel der kapitalististischen Prosperitätsperiode darthun läßt. Aber es wäre sehr verfehlt, zu glauben, daß diese Industrie eine Ausnahme darstelle. Genau dasselbe schwindelhafte System sehen wir auch in anderen Industrieen, blos, daß es in jenen nicht so klar in die Erscheinung tritt wie hier. Das Trustwesen hat sich in seinen verschiedenen Spielarten auf alle Industrieen ausgedehnt; bei der Aktiengesellschaft für Montanindustrie, bei der Allgemeinen Deutschen Kleinbahngesellschaft, bei der Kasseler Trebertrocknungsgesellschaft hat es sich bereits für die kleinen Kapitalbesitzer in verhängnißvoller Weise bemerklich gemacht.

Der Zusammenbruch der Schwindelherrlichkeit beweist aber auch wieder einmal die Unhaltbarkeit des kapitalistischen Systems. Dieses dient nur zur Vermehrung des Besitzes der Reichsten der Reichen, während jede Krise viele tausende kleiner Leute eben deshalb zu Bettlern macht und in Noth und Elend stürzt. Dieses System aufrecht zu erhalten, können deshalb auch nur die Reichsten ein Interesse haben; für das Proletariat ist die Erlösung aus der Knechtschaft des Kapitalismus je eher je mehr eine soziale Nothwendigkeit.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Gumbinnen. Gerüchte verschiedenster Art, wie sie bei sensationellen Vorgängen nach Art des Gumbinner Mordprozesses fast stets an der Tagesordnung sind, durchschwirren die Luft. Die öffentliche Meinung ist zu sehr durch die unfaßbare Verurtheilung Martens in ihren tiefsten Tiefen aufgewühlt worden, sie möchte nicht daran glauben und so schenkt sie bereitwilligst jedem Gerücht Glauben, das eine Aufhebung oder Abänderung des furchtbaren Urtheilsspruchs in Aussicht stellt. Nach der einen Version sollte sich der Hauptbelastungszeuge Skopek nachträglich selbst als Thäter gemeldet haben, ein Gerücht, das gar keinen Glauben verdiente, und dem auch das amtliche Dementi sofort auf dem Fuße folgte. Einer zweiten Lesart begegnen wir in Berliner Blättern. Der „Lokal-Anzeiger" meldet folgendes: Der Handelsmann Liebsch kam am 17. Juli mit 6 Mann, die sich nach Süd-West-Afrika begeben wollten, auf dem Deck eines Omnibus ins Gespräch und erfuhr, daß sie beim 11. Drag.-Reg. in Gumbinnen gedient hatten. Als beim Gespräch über den Prozeß Krosigk Liebsch fragte, ob von ihnen einer an Marten's Schuld glaube, erklärt ein Soldat: „Ueber die Sache will ich lieber nicht reden, man kommt allzu leicht selbst hinein; Marten ist ja ohnedies freigesprochen und wird sicher wieder freigesprochen werden, denn er ist nicht der Thäter. Der Mörder befindet sich längst in Ostasien." Als Liebsch am 21. August las, daß Marten verurtheilt sei, suchte er den ihm bekannten Schutzmann Markert vom 59. Polizeirevier, der gleichfalls beim 11. Dragoner-Regiment gedient hat, auf und theilte ihm den Inhalt dieses Gespräches mit. Markert erstattete unverzüglich die vorschriftsmäßige Meldung bei seinem Vorgesetzten, dem Polizei-Leutnant Richard Ebel, der dann das Protokoll zur weiteren Untersuchung dem Polizei-Präsidium übergab. Noch im Laufe des Donnerstag wurde Markert in dieser Sache vernommen. Das Berliner Polizeipräsidium sieht sich veranlaßt, dazu öffentlich mitzutheilen: „Donnerstag und Freitag sind Gerüchte umgegangen über neue Enthüllungen zu dem Prozeß wegen der Ermordung des Rittmeisters von Krosigk in Gumbinnen, bei denen Beamte der Berliner Schutzmannschaft erwähnt wurden. Diese Gerüchte sind anscheinend zurückzuführen auf die Thatsache, daß ein Schutzmann sich am 21. August verpflichtet gefühlt hat, Meldung zu machen über ein Gespräch, das er vor 5 bis 6 Wochen über die erwähnte Angelegenheit mit einem hiesigen Handelsmann geführt hat. Was an dieser Mittheilung begründet ist, muß erst von der zuständigen Stelle festgestellt werden." Ausgeschlossen wäre es natürlich nicht, daß der wahre Thäter doch noch entdeckt würde. — Wie der Berliner „Lok.-Anz." ferner noch, von angeblich zuverlässiger Seite, erfahren haben will, haben sämmtliche Mitglieder des Gumbinner Kriegsgerichtes sofort nach Fällung des gegen Marten beschlossenen Todesurtheiles an den Kaiser wegen Umwandlung der Todesstrafe in eine Freiheitsstrafe ein Gnadengesuch gerichtet. Sollte sich diese Meldung bestätigen, so wäre das als ein erneuter, und zwar sehr bedenklicher Beweis dafür anzusehen, daß sich das Gericht in seinem Urtheil selbst nicht sicher fühlt. Das Gericht übte damit an seinem drakonischen Urtheile eine Kritik, wie sie schärfer sich nicht denken läßt. Das Urtheil ist übrigens, wie eine Berliner Korrespondenz wissen will, mit fünf gegen zwei Stimmen erfolgt. Das Gericht war zusammengesetzt aus 2 Oberkriegsgerichtsräthen und 5 Offizieren, die Offiziere, verurtheilten den Angeklagten, die Oberkriegsgerichtsräthe konnten eine Schuld nicht finden. So wurde der Stab über Marten gebrochen; bekanntlich kann ein rechtsgültiger Spruch zu stande kommen, wenn von einer Mehrheit von Zweidrittel schuldig ausgesprochen wird. Ferner wird berichtet, daß ein Vortrag beim Kaiser, dem das Urtheil telegraphisch zugesandt wurde, für die nächsten Tage vorgesehen ist. Wenn diese Meldung richtig ist, so wäre gerade die ungünstige Zusammensetzung der zweiten Instanz für den Angeklagten verhängnißvoll geworden. Das erste erkennende Gericht, das Kriegsgericht war zusammengesetzt aus 2 Juristen und 3 Offizieren. Hier konnten die Offiziere die für den Schuldspruch verlangte Zweidrittelmehrheit nicht bilden. Dagegen setzte sich das Oberkriegsgericht aus 5 Offizieren und nur 2 Juristen zusammen. Die 2 Juristen können von den Offizieren einfach überstimmt werden. Das scheint hier der Fall gewesen zu sein.

Von Neuem werden Stimmen laut, daß der ermordete Rittmeister Krosigk überhaupt nicht fähig gewesen sei, von seiner Dienstgewalt vernünftigen Gebrauch zu machen und daß die Vorgesetzten schon längst seine Entfernung aus dem Truppendienst hätten verlangen müssen.

Dienstgewalt und Manneszucht im Fall Krosigk. Unter dieser Ueberschrift bringt die ultramontane „Köln. Volksztg." einen längeren Artikel, dem wir folgendes entnehmen:

> Die Verhandlungen vor dem Oberkriegsgericht lassen keinen Zweifel mehr daran, daß von Krosigk durch sein unberechenbares, das Ehrgefühl seiner Untergebenen verletzendes Auftreten sich deren Haß in unerhörtem Maße zuzog. Es wurde gerichtlich festgestellt, daß v. Krosigk schon einmal in eine andere Garnison desselben Regiments versetzt werden mußte, weil sich die Rachsucht seiner Leute in Attentaten gegen ihn Luft machte. Diese Versetzung halten wir für einen verhängnißvollen Fehler. Nachdem der Rittmeister die Disziplin der einen Schwadron untergraben hatte, durfte man ihm nicht noch eine andere Schwadron anvertrauen. Höchst befremdend sind die Aussagen des Regimentskommandeurs vor dem Ober-Kriegsgericht. Danach war ihm das ganz unglaublich gespannte Verhältniß zwischen dem Rittmeister von Krosigk und seinem Wachtmeister wohl bekannt; er ließ es geschehen, daß der junge Rittmeister von Krosigk den alten Wachtmeister wie einen Rekruten behandelte; es war ihm ferner bekannt, daß v. Krosigk „gegen die ganze Familie, besonders aber gegen den Vater des Marten einen großen Haß hegte" — ja, er schritt nicht einmal ein, als sich, am Morgen des Mordtages, vor seinen Augen ein Vorgang abspielte, der geeignet war, die Disziplin in hohem Grade zu gefährden: Der Rittmeister ließ den Unteroffizier wegen schlechten Reitens absitzen und einen Gefreiten das Pferd reiten. Das war eine vorschriftswidrige Behandlung des Untergebenen. Der Unteroffizier dagegen gab seinen Unmuth durch Knirschen mit den Zähnen, Rollen der Augen und beleidigtes Benehmen zu erkennen. Das war eine Achtungsverletzung vor versammelter Mannschaft. Die beiden Vergehen hätten im Interesse

der Disziplin gar nicht ungeahndet bleiben dürfen, um so weniger, als sich Marten schon früher einmal über seinen Rittmeister beschwert hatte. Durch geduldige, gerechte, mit einem Worte vornehme Behandlung sollen sie in den Soldaten die Liebe zum Stande, die Anhänglichkeit an den Truppentheil und die Treue zum Kriegsherrn großziehen. Ganz besonders ist es Sache des Regimentskommandeurs, darüber zu wachen, daß die Dienst- und Strafgewalt der Kompagnie- und Eskadronchefs zur Erzeugung echter, innerer Mannszucht gehandhabt wird. Im Falle Krosigk scheint das aber nicht geschehen, vielmehr durch unangebrachte Rücksicht und sorgloses Gehenlassen das Uebel nur verschlimmert worden zu sein. Angenommen, daß Marten der Mörder ist, welches Unheil wäre verhütet worden, wenn der Regiments-Kommandeur am Vormittag des Mordtages den Unteroffizier „vom Fleck weg" in Arrest abführen lassen und den Rittmeister mit dem wohlverdienten Verweis bestraft hätte!

Sehr beachtenswerthe Ausführungen prinzipieller Natur finden sich in einem Artikel der von Dr. Eduard Schnapper in Frankfurt a. M. herausgegebenen „Sozialpolit. Rundsch". Der Artikel trägt die Ueberschrift „Offiziere als Richter". Der Verfasser ist der Ueberzeugung, daß sich der Offizier für ein Richteramt nicht qualifizirt. Er fragt: Was nützt der beste Wille, was nützt alle subjektive Rechtlichkeit, wenn die Person, die Recht sprechen soll, objektiv nicht geeignet ist, vorurtheilslos und nüchtern die Ergebnisse einer Beweisaufnahme zu würdigen. Ein Farbenblinder mag nach bestem Wissen und Gewissen und nach bester Ueberzeugung bemüht sein, eine Farbe richtig zu benennen: es wird und muß ihm mißlingen, da auf ihn die Farbe einen andern Eindruck hervorruft, als auf einen normalen Menschen.

Wenn das Kind in den Brunnen gefallen . . . Die „Köln. Zeitung" fordert angesichts der Gumbinner Vorkommnisse eine Beaufsichtigung der Vorgesetzten, um durch eine rechtzeitige Beseitigung des krankhaften Gliedes den ganzen Organismus vor schlimmer Ansteckung zu bewahren. Die Offiziere, die durch übertriebene Schneidigkeit, gepaart mit sprunghaften Launen, die Dienstfreudigkeit der Soldaten ersterben lassen, dürften nicht geschont, sondern müßten entschieden entfernt werden, unbekümmert um ihre Namen und Herkunft. — Rittmeister v. Krosigk war bekanntlich wegen Soldatenmißhandlung mit 4 Monaten Festung bestraft gewesen und durfte trotzdem als absoluter Militärherrscher die Macht des unbedingten Gehorsams ungehindert an seinen Untergebenen weiter erproben. Sein Vater ist ein hoher General.

Der Ausgang des Prozesses Stietencron hat erklärlicher Weise die Italiener um so weniger befriedigt, als nicht nur ein Landsmann von ihnen das Opfer des mörderischen Schusses geworden ist, sondern auch das Zeugniß der Italiener vor Gericht nicht in genügender Weise berücksichtigt worden ist. Die in Berlin thätigen Berichterstatter der italienischen Presse haben an den italienischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Denkschrift gerichtet, worin sie ihr Bedauern darüber aussprechen, daß in dem Prozeß gegen den Baron Stietencron, der von der Anklage des Todtschlages des italienischen Arbeiters Fazzi vom Kriegsgerichte freigesprochen wurde, die italienische Regierung nicht die erforderlichen Maßnahmen zur Wahrung der verletzten Interessen eines italienischen Bürgers getroffen habe. Der italienische Konsul in Mannheim hatte zwar seinen Sekretär zu der Verhandlung entsandt, aber die Beschwerdeführer sind der Ansicht, daß dieser Beamte, der, wie der Konsul selbst, ein Deutscher ist, nicht die entsprechende Eignung für eine derartige Vertretung besitze. Die Denkschrift schließt mit dem Ersuchen an den Minister, dafür Sorge zu tragen, daß wenigstens in der Berufungsinstanz in wirksamer Weise für den Rechtsschutz des Getödteten und seiner Familie gesorgt werde. Ob der Prozeß noch in die Berufungsinstanz kommt, ist fraglich. Bisher hat nichts darüber verlautet, daß gegen die Freisprechung Stietencrons von der kompetenten Stelle Berufung eingelegt sei.

Kleine politische Nachrichten. Wie groß die Geheimnißkrämerei vor der Veröffentlichung des Zolltarifs gewesen ist, geht, wie der Berliner Vertreter der „Frankf. Ztg." schreibt, aus der Thatsache hervor, daß Staatssekretär Graf Posadowsky selbst preußischen Ministern ein Exemplar des Zolltarifentwurfs nur gegen Quittung ausgehändigt hat. — Laut einer im „Marineverordnungsblatt" veröffentlichten kaiserlichen Anordnung sind den Theilnehmern an der Chinaexpedition bei der Pensionirung zu der wirklichen Dauer der Dienstzeit hinzuzurechnen: a) ein Jahr, wenn sie wenigstens einen Monat Theilnehmer gewesen sind, b) ein zweites Jahr, wenn sie in den Jahren 1900 und 1901 zusammen wenigstens neun Monate als Theilnehmer außerhalb der Reichsgrenze und der heimischen Gewässer zugebracht haben. Waren sie an der Erfüllung dieser Bedingungen infolge einer in Ostasien erlittenen Verwundung oder sonstigen Dienstbeschädigung verhindert, so soll auch in diesen Fällen die Hinzurechnung eines zweiten Jahres stattfinden. — Ueber ein neues Gumbinner Kriegsgerichtsurtheil wird vom Freitag gemeldet: Das Kriegsgericht der zweiten Division verurtheilte den Füsilier Grabandt vom 23. Füsilier-Regiment wegen Straßenraubes, Gehorsamsverweigerung, thätlichen Angriffs und Beleidigung gegen einen Vorgesetzten zu sechs Jahren Zuchthaus und Ausstoßung aus dem Heere. — Beim 4. Garde-Regiment zu Fuß sind neuerdings zwei Mann an der Ruhr gestorben. Weitere acht Mann mußten wegen Verschlimmerung ihres Zustandes ins Garnison-Lazareth überführt werden. — Aus Furcht vor Strafe, weil er 400 Mk. auf einem Botengang verloren, hat sich in Münster eine Ordonnanz des Kürassier-Regiments in Münster erschossen. Das verlorene Geld war bereits, ehe die That vollbracht, von Passanten gefunden worden. — Eine auffallende Verfügung gegen einen Arzt wird im „Reichsanz." amtlich bekannt gegeben. Der König habe bestimmt, daß das 1899 dem praktischen Arzt Dr. med. Philipp Jakob Steffan, früher in Frankfurt a. M., jetzt in Marburg a. Lahn, ertheilte Patent als Sanitätsrath zurückgenommen werde. — Aus Belgrad wird gemeldet: In der inneren Festung brach Feuer aus. Mehrere Militärmagazine sind niedergebrannt. Der Schaden beläuft sich auf über 2 Millionen Francs. — Ein alter türkisch-amerikanischer Streitfall ist durch Entgegenkommen der Türkei aus der Welt geschafft worden. Die Pforte zahlte an die Vereinigten Staaten 35 000 Doll. als Entschädigung für Verluste, die die amerikanische Mission während der armenischen Unruhen erlitten habe. — In Barcelona (Spanien) wurden sechs mit Zündschnur versehene Bomben in dem Keller einer Druckgeschäft gefunden und von Artilleristen zur Untersuchung fortgeschafft. — Zu den Wirren in Kolumbien und Venezuela (Central-Amerika) liegen heute folgende Drahtmeldungen vor: Einem aus Willemstad, Curacao, eingegangenen Telegramm zufolge sind 590 Mann aus Maracaibo und Coro, die auf venezolanischen Dampfern befördert wurden, in Kolumbien nahe beim Rio Hacha eingerückt, um General Uribe Hülfe zu leisten. Die Venezolaner sandten auch Munition. Der Führer der Aufständischen, Pietri, der kürzlich verhaftet wurde, ist vom Präsidenten Castro freigelassen worden. Neuen Meldungen aus Colon zufolge handhabt die Regierung von Kolumbien in scharfer Weise die Zensur. — Eine Meldung aus Rio de Janeiro (Brasilien) besagt: Mehrere regierungsfreundliche Deputirte wurden Donnerstag Abend, als sie die Kammer verließen, von der Menge angegriffen; ein Deputirter wurde schwer verwundet. Mehrere Personen wurden verhaftet. Weitere Unruhen werden befürchtet.

Oesterreich-Ungarn.

Aus der ungarischen Arbeiterbewegung. In der Temesvarer neugegründeten Turulschuhfabrik streiken, der „Frankf. Ztg." zufolge, wegen Lohndifferenzen 260 Arbeiter. Unter den Budapester Schneiderinnen, Näherinnen, Wäscherinnen und Arbeiterinnen der Tabakfabrik ist eine lebhafte Bewegung im Gang, um gemeinschaftliche Organisation zu schaffen. Gleiche Ziele verfolgen auch die Feldarbeiterinnen.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Wer die Wahrheit aus Südafrika erfahren will, darf nicht englische Depeschen lesen, sondern muß andere Quellen aufsuchen. So veröffentlicht jetzt der „Breslauer General-Anzeiger" eine Anzahl Postkarten eines Deutschen, der als Lademeister bei der Transvaalbahn angestellt war und jetzt unter englischer Verwaltung natürlich hungern muß. Diese Karten, die vom 4. bis 8. Juli datirt sind, enthalten einen zusammenhängenden Bericht, dem wir folgende bemerkenswerthe Stellen entnehmen:

„Ihr hört mehr die Wahrheit denn wir. Hier ist eine schöne Wirthschaft mit den Befreiern vom Burenjoch! Die früheren Feinde der Buren wünschen die Burenregierung zurück. Es wird aber wohl noch lange dauern bis dahin. Doch die Engländer bekommen das Land nicht, davon ist so ziemlich alles überzeugt. Die englischen Offiziere, die hier gute Stellungen haben, sorgen dafür, daß es noch lange dauert. Die Gelegenheit kommt nicht wieder, sich zu bereichern. Der frühere Redakteur des „Star", des größten Schreiblattes über Korruption der Burenregierung, hatte nach der Einnahme Johannesburgs den Posten als Direktor des Komitees für Versorgung des Volkes mit Lebensmitteln. Er wurde vor einigen Wochen weggejagt. In vier Stunden mußte er Johannesburg verlassen. Dieser Hallunke soll 80000 Pfund Sterling (über 1½ Millionen Mark) unterschlagen haben. Und solche Kerls haben wir noch mehr in der Verwaltung. Das sind Offiziere der regulären und irregulären „hochzivilisirten" englischen Armee, die in Deutschland so viel gelten — — —

— — Man fühlt einen wahren Trost, wenn man die deutschen Zeitungen liest, die kein Hehl aus ihren Sympathien für die Buren machen. Wie ich schon früher schrieb, giebt es viel Schufte zwischen den Buren. (Diese Angaben widersprechen der sonstigen Beurtheilung der Buren schnurstracks. Red. d. „Volksb.") Doch diejenigen, die noch fechten, sind Helden, wie sie selten in der Geschichte der Völker vorkommen. Sie fechten gut und halten gegen Uebermacht Stand. Vor einigen Wochen wollte von Krügersdorp eine Proviantkolonne, 150 Wagen, zu einem General, der von den Buren von der Bahn abgeschnitten war. Jeden Tag, über acht Tage, wollten sie durch, unterstützt von 10000 Soldaten, doch wurden sie immer zurückgeschlagen, bis sie zuletzt von den Buren genommen wurden. Vorige Woche haben die Buren nicht weit von Johannesburg einen Eisenbahnzug genommen und fünf Millionen Mark erobert. Woher sie das wußten, daß so viel Geld im Train war, bleibt ein Räthsel. Schade, daß ich nicht dabei bin! Wie ich gehört habe, sind sehr viel Ausländer zwischen den Buren. Es sieht auch ganz so aus. Denn der richtige Bur stürmt nicht, das machen nur Europäer. Und sie haben gestürmt, Kanonen erobert und den Engländern schwere Verluste beigebracht. Die Zeitungen melden nur nicht Alles. Ueberhaupt werden in England die wahren Meldungen unterschlagen und geringe Erfolge zu großen Siegen aufgebauscht. Die Meldungen von den großen Eroberungen an Vieh und Wagen sind falsch. Wagen und Vieh werden einfach von den Farmen gestohlen und dann angegeben als von den Buren erobert. Die Buren sind keine solchen Esel, daß sie Tausende von Schafen ꝛc. bei sich hätten. Nur Pferde haben sie und meistens zwei bis drei. Es ist daher auch nicht zu wundern, wenn nach einem Gefecht viel leere Pferde herumlaufen. Die Engländer bilden sich dann ein, daß zu jedem Pferde ein Reiter gehörte, der nunmehr todt ist."

Nun weiß man doch, wie die gewaltigen Verlustlisten der Buren zu Stande kommen, die Kitchener allwöchentlich in die Welt hinaustelegraphirt.

Lord Kitchener ist in der Lage, über folgenden englischen „Erfolg" zu berichten: Oberstleutnant Williams, der mit einer Kolonne vom Vaalthal gegen Klerksdorp hinauszog, fand am 19. August Spuren eines großen Trecks in der Nähe von Kalkoenplats. Williams holte nach scharfem Galopp die trekkenden Buren ein, erbeutete nach heftigem Kampfe 9000 Patronen, 80 Wagen und viel Vieh; 18 Buren, darunter der Landdrost von Bluinfontein, und der Telegraphist Dutoit wurden gefangen genommen. Ein Erfolg von recht zweifelhafter Güte!

Als Spion erschossen wurde Mittwoch, wie „Reuters Bureau" aus Pretoria meldet, ein in der Kapkolonie geborener Mann Namens Upton. Dieser und drei andere zu einem Burenkommando Gehörige hatten sich ergeben, versuchten dann aber angeblich die englischen Linien zu passiren. Die drei Kameraden Upton's wurden als Kriegsgefangene zurückbehalten. Auch sonst wüthen die Engländer in gewohnter Weise. Wie aus Kapstadt gedrahtet wird, sind drei von den in Cambebro am 22. Juli verhafteten 13 Aufständischen zum Tode verurtheilt und in Graaff Reinet erschossen worden; die übrigen zehn wurden zu lebenslänglicher Zwangsarbeit auf den Bermudas-Inseln verurtheilt.

Für die Zustände im Kapland bezeichnend ist, daß die Engländer jetzt beginnen, in ihrem eigenen Gebiet die sogenannte „Konzentrationspolitik" anzuwenden. Auf Grund des Kriegsrechts ist, so meldet „Reuters Bureau", am 20. August ein Befehl ergangen, durch welchen die Schließung aller Geschäfte im Bezirke von Queenstown angeordnet und bestimmt wird, daß alle Güter, welche für den Feind möglicherweise von Nutzen sein könnten, in gewisse, genau bezeichnete Städte zu schaffen sind. Ein anderer Befehl verbietet die Annahme von Vorräthen, welche Civilpersonen gehören, bei den Stationen der Ostbahnlinie, mit Ausnahme gewisser, besonders bezeichneter Stationen. Den Bewohnern des Landes ist verboten, mehr Lebensmittel zu besitzen, als für eine Woche erforderlich ist.

Einen vergeblichen Weg macht sich ein holländischer Priester namens Murray, der, nach einer Reuter-Meldung, sich von Graaf Reinet zu Dewet begeben will, um ihn zu bereden, die Kommandos aus der Kapkolonie abzuberufen. Dewet wird thun und lassen, was die Kriegslage fordert und sich im übrigen den Teufel um die Bitten eines englandfreundlichen Pfaffen kümmern.

Der Protest des Präsidenten Krüger gegen die Proklamation Kitchener's wird, nach einer Meldung der „Daily Mail" aus Brüssel, am heutigen Sonnabend sämmtlichen Mächten, welche das Protokoll der Haager Friedens-Konferenz unterzeichnet haben, zugehen.

Japan.

Die Sozialdemokratie erlebt im Lande des Sonnenaufgangs zur Zeit eine Periode der Verfolgung. Genosse Katayama, Vertreter der japanischen Partei im internationalen sozialistischen Bureau und Redakteur der „Arbeiterwelt", des Organs der japanischen Sozialdemokratie, theilt der Pariser „Petite Republique" mit, daß man ihn angeklagt hat, weil er in der „Arbeiterwelt" das Parteiprogramm veröffentlichte. Nach deutschem Rezepte (wie schmeichelhaft für Deutschland), das sie Bismarck abgelauscht, versuchen die japanischen Staatsmänner die Sozialdemokratie zu unterdrücken. Die durch die Verfassung gewährleisteten Rechte der Presse, die Gewissensfreiheit, das Versammlungs- und Vereinsrecht wird für die Sozialisten aufgehoben. Natürlich verlieren die japanischen Genossen deshalb den Muth nicht. Katayama erklärt, daß weiter gekämpft wird, und die „Arbeiterwelt" weiter erscheint, auch wenn er verurtheilt werde.

China.

Das Protokoll! Der Kaiser von China hat das Friedensprotokoll bisher noch nicht unterzeichnet. Prinz Tsching äußerte, so meldet das „Bureau Reuter" aus Peking vom Donnerstag, er habe beim Kaiser telegraphisch um Ermächtigung zur Unterzeichnung des Protokolls nachgesucht, aber keine Antwort erhalten. Er habe von Neuem in nachdrücklichen Worten telegraphisch angefragt und erwarte nunmehr umgehend Antwort. — Li-Hung-Tschang erkrankte, wie das „Bureau Reuter" vom Donnerstag meldet, vor drei Tagen wiederum, soll sich aber Donnerstag bereits wieder besser befunden haben. — In der Provinz Schantung ist nach einer Meldung des „Standard" aus Schanghai vom Donnerstag der Gelbe Fluß über seine Ufer getreten und hat sehr großen Schaden angerichtet.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 24. August.

Achtung Schuhmacher! Infolge Differenzen ist über die Lübecker St. Lorenz-Besohlanstalt, Inhaber Kroll, Catharinenstr. 45 und Georgstraße 32, die Sperre verhängt worden. Kein Kollege darf dort in Arbeit treten! Die Lohnkommission. — Die organisirten Arbeiter Lübecks werden gebeten, aus dieser Mittheilung die erforderlichen Konsequenzen zu ziehen.

Meide Jeder den Nordhäuser Rolltaback, solange nicht die „freisinnigen" Fabrikanten, das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter anerkennen! — Die Namen der Firmen, die den Vernichtungskampf aufrecht erhalten, sind folgende: C. A. Kneiff, G. A. Hanewaker, Berlin u. Bona, F. C. Lerche, H. u. R. Wittig, Rothhardt u. Co., G. Reddersen, Saalfeld u. Stein.

Ein Mahnruf an unsere gesetzgebenden Körperschaften. Die wirthschaftliche Krise und mit ihr die Arbeitslosigkeit zieht immer weitere Kreise. Auch in unserer Vaterstadt macht sie sich in erschreckend großem Maaße bemerkbar; Hunderte von braven Familienvätern, die gerne arbeiten wollen, sind seit längerer Zeit der Arbeitslosigkeit ausgesetzt. Da ist es u. E. die Pflicht der gesetzgebenden Körperschaften, nach besten Kräften der Noth zu steuern. Die Gelegenheit hierzu ist unstreitig vorhanden; wurde doch s. Zt. bei Aufnahme jener großen Anleihe zur Begründung derselben angeführt, daß Lübeck dringend eines Centralgefängnisses bedürfe. Wenn wir auch nicht gerade für derartige Zwingburgen schwärmen, so denken wir doch, daß nunmehr endlich die Zeit gekommen ist, wo, unter Berücksichtigung der großen Arbeitslosigkeit im Baugewerbe, an die Errichtung eines solchen Gebäudes herangetreten werden kann. Ferner könnte jetzt die in der Bürgerschaft beschlossene Verlegung der Hauptfeuerwache vorgenommen werden. Durch Inangriffnahme beider Arbeiten würde wieder Arbeitsgelegenheit geschaffen werden und ein großer Theil unserer Bevölkerung könnte dem Winter mit etwas froheren Hoffnungen entgegensehen, als es heute der Fall ist. Leider ist es uns ja nicht möglich, infolge der Rechtlosmachung des größten Theils der Bevölkerung und der dadurch bedingten Ausschließung der Sozialdemokratie von den gesetzgebenden Körperschaften, dort die Sache vorzubringen; wir hoffen aber zuversichtlich, daß sich unter den Bürgerschaftsmitgliedern mindestens Einer findet, der diese Sache in der nächsten Sitzung anregt und dadurch Bürgerschaft und Senat Gelegenheit giebt, sich zu den von uns gemachten Vorschlägen zu äußern.

Mit den Differenzen bei Kroll, dem Inhaber der Lübecker St. Lorenz-Besohlanstalt beschäftigte sich eine am Freitag Abend abgehaltene Extra-Mitgliederversammlung der Schuhmacher. Dem letzten Versammlungsbeschluß entsprechend setzte sich die Lohnkommission in Gemeinschaft mit dem Kollegen Schaumburg-Hamburg nochmals mit Kroll in Verbindung. Es handelte sich bekanntlich um drei Hauptforderungen, die seitens der Mehrzahl der hiesigen Arbeitgeber bewilligt worden sind, und zwar: Auszahlung des Wochenlohns, den Lohnzahlungstag mit einberechnet, am Freitag oder Sonnabend. Entlassung der Streikbrecher und Anerkennung des Arbeitsnachweises. Kroll lehnte ein Eingehen auf den ersten und zweiten Punkt rundweg ab. Im weiteren Verlaufe der Unterhandlungen wurde noch seitens der Frau Kroll erklärt, die Streikbrecher seien die besten Arbeiter, deshalb würden sie diese behalten. Ferner bestritt Kroll,

früher irgendwelche Zugeständnisse gemacht zu haben, trotzdem 12 Kollegen hierbei anwesend gewesen sind. Nachdem die Unterhandlungen gescheitert waren, haben die Verbandskollegen die Arbeit eingestellt; ein Kollege wurde am Donnerstag Morgen gemaßregelt. Es arbeiten jetzt noch bei Kroll zwei „alte" Arbeitswillige und einer, der erst jetzt Arbeitswilliger geworden ist. Ferner wurde noch darauf hingewiesen, daß Kroll sich seiner Zeit mit einer provisorischen Regelung des Wochenschlusses, wie sie ihm von der Lohnkommission vorgeschlagen wurde, bis zum Stattfinden der nächsten Versammlung einverstanden erklärt hat, während er in einer dem „Volksboten" zugesandten Berichtigung behauptete, er hätte vier Wochen vergeblich hierauf gewartet. Diese Behauptung beruhe direkt auf Unwahrheit. Von mehreren Seiten wurde noch bemerkt, daß Kroll bis zum 1. Juni d. J. Mitglied des Verbandes war, dann aber aus leicht erklärlichen Gründen austrat. Das Verhalten Kroll's erscheine dadurch in einem recht sonderbaren Lichte. Zum Schluß wurde beschlossen, die gemaßregelten Kollegen zu unterstützen. Ferner wurde die Hoffnudg ausgesprochen, daß die Arbeiterschaft die Schuhmacher in ihrem Kampfe gegen Kroll unterstützen werde.

Die leidige Unsitte der Frauen und Mädchen, Nähnadeln und Stecknadeln am Brustlatz aufzubewahren, kann nicht scharf genug verurtheilt werden. Ganz abgesehen davon, daß die Kleidung überhaupt kein Aufbewahrungsort für Nadeln ist, kann durch diese Unsitte recht viel Unglück angerichtet werden, wie folgender Vorfall aus Schwerin beweist. Die Schülerin einer dortigen Schule hatte an einem Vormittage in der Handarbeitsstunde eine überzählige Nähnadel auf die Brust gesteckt, ohne nachher weiter darauf zu achten. Als es am Nachmittag wieder zur Schule kam und sich zufällig gegen die Platte des Schultisches lehnte, drang die Nadel durch die Kleidung in die Brust und verschwand vollständig unter der Haut. Da die Stelle gleich anschwoll und eine bläuliche Färbung annahm, mußte die Nadel durch einen operativen Eingriff seitens eines Arztes entfernt werden. Es ist noch als ein großes Glück zu bezeichnen, daß die Nadel an dem Brustbein abglitt, denn sonst hätte durch dieselbe leicht eine lebensgefährliche Verletzung hervorgerufen werden können.

Achtung, Steuerzahler! Der zweite Theilbetrag der Einkommensteuer für das Jahr 1901/1902 ist von den Steuerpflichtigen, welche im Besitze eines Steuerzettels für die Vorstädte, die Landbezirke oder Travemünde sind, bis zum 31. August d. Js. bei Vermeidung des Zuschlags der gesetzlichen Gebühr zu entrichten. In Travemünde hat die Zahlung bei der dortigen Hebestelle zu erfolgen.

pb. **Eigenthumsvergehen.** Ein zugereister, sich in einer Herberge aufhaltender Arbeiter sollte für einen hiesigen Kaufmann mehrere Kisten nach der Bahn schaffen und erhielt zwecks Bezahlung der Fracht 4 Mark mit. Der Fremde transportirte die Kisten auch bis zum Meiners'schen Kontor; hier ließ er sie jedoch stehen und verduftete dann schleunigst mit den erhaltenen 4 Mark. — Während des Badens in einer hiesigen Badeanstalt wurde einem Schulmädchen aus der Tasche seines im Ankleideraum hängenden Kleides ein Portemonnaie mit 1,11 Mark und einem goldenen Ringe entwendet.

pb. **Einen unangenehmen Besuch** statteten in der Nacht zum Dienstag mehrere Diebe dem Bewohner des Hauses Brömbsenstraße 2 ab. Wahrscheinlich durch ein offenstehendes Fenster gelangten die Besucher in die im Erdgeschoß belegenen Wohnräume, wo sie alle Schubladen durchsuchten und in den Möbeln eine nicht geringe Unordnung anrichteten. War ihr Suchen nach Geld bisher vergeblich gewesen, so fanden sie jetzt nach Aufbrechen eines Schreibtisches die in diesem befindlichen Sparbüchsen der Kinder, deren Inhalt mit etwa 100 Mark sie sich zu eigen machten. Nachdem ihr Zweck erreicht war, stillten sie erst ihren Hunger an den in der Speisekammer aufbewahrten Lebensmitteln, um sodann schleunigst mit ihrer Beute zu verschwinden. Augenscheinlich haben die Diebe es nur auf Geld abgesehen gehabt, denn gleichfalls vorgefundenes Silbergeschirr ließen sie ruhig an ihrem alten Platz liegen.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die Polizeibehörde in Lehe verbot der Bremerhavener Zahlstelle des Metallarbeiterverbandes den geplanten Umzug auf Grund des preußischen Vereinsgesetzes. Lehe und der preußische Staat ist glücklich gerettet.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Wie dem „Warener Tageblatt" von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, ist in der letzten Raths- und Bürgerausschußsitzung in Waren beschlossen, bei der jetzigen Lage des Maurerausstandes von einer Weiterführung des Schulhausbaues in diesem Jahre abzusehen. — In Schwaan erstickte ein zweijähriger Knabe, der beim Spielen in die Dunggrube gefallen war. — Erschossen hat sich in Wismar ein Einjährig-Freiwilliger, der in Afrika bei den Buren gekämpft hatte, aus unbekannten Gründen. — Mit Morphium vergiftete sich in Hamburg ein Schriftsteller. — Auf dem im Hamburger Hafen von Flensburg eingetroffenen Hansadampfer „Marienfels" stürzte der zweite Offizier, Olemann, von der Kommandobrücke und trug tödtliche Verletzungen davon. — Das Kriegsgericht in Itzehoe verurtheilte einen Musketier wegen Beleidigung, Betrugs und Urkundenfälschung in 7 Fällen zu 1 Jahr Gefängniß und Versetzung in die 2. Klasse. Der Verurtheilte hatte die Strafthaten als Ordonnanz beim Meldeamt in Heide begangen. — In Altona wurde Donnerstag die Eheschließung an einem ungleichen Paar vollzogen. Der Mann, ein wohlhabender Krämer, ist 72, die Frau 24 Jahre alt. Letztere ist eine Artistin aus Wien. — Beim Einsturz von Säulen eines Fabrikneubaues in Osnabrück wurden sechs Arbeiter verletzt.

Oldesloe. Trübe Aussichten eröffnen sich den Arbeitern und Meistern der Oldesloer Fahrradwerke. Diesen wurde vor einigen Tagen die Mittheilung gemacht, daß die Fabrik am 1. Oktober geschlossen wird. Zwar hat man den älteren Arbeitern und verheiratheten Meistern in Aussicht gestellt, daß sie, soweit möglich, in Bielefeld und Graz wieder eingestellt werden sollen. Doch ist hierauf absolut nichts zu geben. Die Arbeiter müssen am 1. Oktober ihr Bündel schnüren, und können dann das Heer der industriellen Reserve-Armee, das von Tag zu Tag immer mehr anschwillt, vermehren. So will es unsere herrliche Wirthschaftsordnung. — Die Schließung der Fabrik ist auch für die Stadt selbst ein empfindlicher Schlag. Was die Fabrikleitung zu diesem Schritt veranlaßt hat, war leider nicht in Erfahrung zu bringen.

Schwarzenbeck. Nach dem Genusse eines Pfannkuchens erkrankte eine Arbeiterfamilie derart, daß sofort ärztliche Hülfe in Anspruch genommen werden mußte. Nach eingehender Untersuchung stellte sich heraus, daß die Frau ein ohne ihr Wissen zum Vergiften von Ratten bestimmtes Stück des Gebäcks, welches in einer fremden Wohnung hingelegt worden war, an sich genommen und ihrer Familie davon zu essen gegeben hatte. Die Aerzte pumpten den Erkrankten die Mägen aus, wodurch schlimmere Folgen abgewendet wurden.

Altona. Abgeblitzt ist am Freitag bei dem Schöffengericht der Ottensener Glasfabrikant Gaetcke mit seiner Privatklage gegen den Redakteur des Glasarbeiter-Fachblattes, Reinert. Letzterer soll Gaetcke dadurch beleidigt haben, daß er in seiner Zeitung behauptete, G. habe seine Kollegen insofern hintergangen, als er, entgegen den Abmachungen, Arbeiter annahm, die nicht von dem von ihm gegründeten Arbeitsnachweis der Scharfmacher in Hamburg geschickt würden. Das Gericht sprach den Angeklagten, da der Wahrheitsbeweis indirekt erbracht sei, und er außerdem in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt habe, kostenlos frei. Der Oberscharfmacher im Glasmachergewerbe, Heye-Nienburg, wohnte diesem Reinfall seines Bundesgenossen in eigener Person bei.

Kiel. Mit Strafmandaten ist die Kieler Polizei allemal schnell bei der Hand, ohne indessen immer den gewünschten Erfolg zu haben, denn die Gerichte sehen sich sehr oft genöthigt, diese Mandate aufzuheben, weil sie zu Unrecht erlassen sind. Einige besonders interessante Fälle kamen kürzlich zum gerichtlichen Austrag. Ein 14jähriger Junge, der angeblich „Bravo" gerufen hatte, als ein Schutzmann einen Mann, der mit einer Flasche zum Polterabend geworfen, mit zur Wache nahm, wurde erst wegen groben Unfugs vom Schöffengerichte freigesprochen, und als die Polizei dann Anklage wegen Beleidigung eines Schutzmannes erhob, auch von der Strafkammer, denn ein Bravorufen sei weder eine Beleidigung noch eine Kundgebung persönlicher Mißachtung. — Ein anderer Mann, der eine gekaufte Centenar-Medaille am Cigarrenband neben der Uhrkette getragen, wurde des unbefugten Tragens von Medaillen beschuldigt; drei Kutscher, die mit ihren Wagen während einer Trauung vor der Kirche hielten, wurden beschuldigt, den Straßenverkehr gestört zu haben, und selbst der städtische Branddirektor, der im dienstlichen Interesse schnell zur Hauptfeuerwache wollte, erhielt wegen schnellen Fahrens einen Strafbefehl. Selbstverständlich erfolgte in allen Fällen kostenlose Freisprechung. So macht sich die königlich preußische Polizei bei der Bevölkerung beliebt.

Gaarden. Von einem Fall scheußlicher Brutalität eines Dienstherrn gegen ein kaum dem Kindesalter entwachsenes Mädchen, wird der „Schleswig-Holsteinischen Volksztg." aus dem benachbarten Fürstlich-Gaarden Folgendes berichtet: Die Tochter des Arbeiters Witt wurde, nachdem sie schon während ihrer Schulzeit bei dem Bauern und Fuhrherrn Wriedt gelegentlich Dienste verrichtet hatte, nach ihrer am letzten Ostern erfolgten Schulentlassung von diesem gänzlich in seinen Hausstand als Dienstmädchen aufgenommen. Vor einiger Zeit wurde das Mädchen krank und mußte deshalb von den Eltern aus dem Dienst genommen werden. Da der Zustand des Mädchens sich verschlimmerte, wurde in der vergangenen Woche ein Arzt zu Rathe gezogen. Dieser konstatirte nun bei dem Kinde eine bereits in hochgradigem Stadium befindliche Geschlechtskrankheit und verfügte die sofortige Unterbringung des Kindes in den Heilanstalten. Auf Drängen des Arztes gestand das 14¾jährige Mädchen, daß sein Dienstherr mehrere Male gegen seinen Willen in seine Schlafkammer eingedrungen sei. Aus Furcht habe es seiner Mutter gegenüber geschwiegen, auch sei es sich selbst über seinen Zustand nicht klar gewesen. — Vom Vater des Kindes ist gegen den Dienstherrn Anzeige wegen Nothzucht und Körperverletzung erstattet worden. Die Versuche, die von verwandtschaftlicher Seite des Dienstherrn bei dem Vater des Kindes gemacht worden sind, die Sache mit Geld zu schlichten, sind von diesem abgelehnt worden. Er will, daß dem Schänder seines Kindes seine Strafe werde. Uebrigens wäre der Vater dazu gar nicht imstande, denn die Sache liegt in den Händen des Staatsanwalts. Der Dienstherr befindet sich merkwürdigerweise noch auf freien Füßen, nach Aussage der Polizei, weil kein Fluchtverdacht vorliegt. Bei einer Sache, die in's Zuchthaus führen kann, dürfte Fluchtverdacht doch wohl berechtigt sein.

Bremerhaven. Kriegsbeute oder „Geschenke"? Graf Waldersee scheint, wie die „Norddeutsche Volksstimme" meldet, außer seinen aus China mitgebrachten Ponys und Mauleseln noch andere Geschenke erhalten zu haben. Vor einigen Tagen trafen nämlich auch vier chinesische Geschütze ein. Die beiden größeren sind Vorlader alten Systems. Man nimmt an, daß sie russischen Ursprungs sind. Der Herr Generalfeldmarschall hat diese beiden Geschütze nach dem Gute seines Neffen, des Majors Grafen v. Waldersee in Waterneversdorf bei Lütjenburg (Holstein) transportiren lassen, wo sie aufgestellt werden sollen. Die beiden Geschütze sind Hinterlader, es fehlen jedoch die Verschlüsse. Auf den Läufen sind chinesische Schriftzeichen angebracht, auch sind darauf die Worte „Für den Generalfeldmarschall Grafen v. Waldersee, Hannover" gemalt. Von letzteren beiden Geschützen hat Graf Waldersee eins dem 13. Ulanen-Regiment und das andere dem Feldartillerie-Regiment Nr. 9 in Itzehoe geschenkt. Vom 13. Ulanen-Regiment war Graf Waldersee früher Kommandeur und vom 9. Feldartillerie-Regiment ist der Weltmarschall jetzt nach seiner Rückkehr „Chef" geworden. Somit wäre also Alles, was zur würdigen Rückkehr eines Triumphators gehört, all right. — Wir möchten nun bloß wissen, welcher chinesische Maulesel- oder Ponyprinz wieder auf den Gedanken gekommen ist, dem Grafen die „ollen Kanonen" zu schenken; denn daß es sich um sog. „Kriegsbeute" handelt, ist ja wohl ausgeschlossen, sintemalen wir mit unseren lieben Freunden in China gar keinen „Krieg" geführt haben.

Lehe. Eine Herabsetzung der Lehrergehälter ist unstatthaft. Der katholische Schulvorstand in Lehe hatte, weil die Regierung einen vom Schulvorstand geforderten erhöhten Zuschuß nicht bewilligen wollte, die Alterszulage der Lehrer von 180 auf 160 Mark herabgesetzt. Auf die Beschwerde der Lehrer hat aber Kultusminister Studt vernünftigerweise die Herabsetzung für unzulässig bezeichnet und diese wieder aufgehoben.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 23. August

Butter.

I. Qualität	Mk	112—118
II. Qualität	„	106—110
Ferner:		
Fehlerhafte und ältere	„	95—103
Schlesw.-Holst. Bauernb. verzollt	„	80— 90
Russische „	„	96—102
Galizische und ähnliche, „	„	82— 86
Finnische Waare „	„	88 - 90
Amerikanische „	„	80— 86

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 23 August

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1520 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Versandschweine schwere 58—60 Mk., leichte 59—60 Mk., Sauen 45—54 Mk. und Ferkel 58—60 Mk. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaction dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Henriette Andersson
Friedrich Wegner
Verlobte.
Lübeck, den 25. August 1901.

Nach kurzem schweren Leiden starb plötzlich und unerwartet am Freitag Morgen meine innigst geliebte Frau und meiner Kinder liebevolle Mutter

Cornelie Stetenbuhr

geb. Blanck
im Alter von 38 Jahren.
Tief betrauert von mir, meinen Kindern und Angehörigen.
H. Stetenbuhr.
Die Beerdigung findet am Dienstag Nachmittag 3½ Uhr von der St Lorenz-Kapelle aus statt.

Sage allen Denen, die meiner Frau die letzte Ehre erwiesen, insbesondere Herrn Pastor Evers meinen besten Dank
Johannes Cloppatt.

Unserm Freund Karl Schmidt zu seinem 29. Wiegenfeste ein donnerndes Hoch!
H. K. J. D.

Logis zu vermieth. Engelsgrube 38

Ein Logis nach vorne Hartengrube 28.

Ein Logis zu vermiethen Brüderstraße 9, II.

Freundliches Logis Ludwigstr. 38, I.

Ein freundliches heizbares Logis nach vorn Georgstraße 13.

Ein freundl. möbl. Zimmer zu verm. Schützenstraße 53.

Ein freundliches Logis nach vorn Hartengrube 32.

D. Zuf. z. 1. Oct. e. freundl. abgeschl. Etage, 3 Zimm. u. all. Zubeh. Georgstraße 13.

Zum 1. Oct. eine abgeschl. 2. Etage für eine kleine Familie, Miethe 210 Mk. Näh. Sadowastraße 13.

Eine kleine Wohnung fortzugshalber an ruhige Leute, Pr. 145 Mk. Schwartauer Allee 96.

Ein starker guterhaltener Kinderwagen zu verkaufen Margarethenstraße 14 a, I.

Ein Stall für ein, zwei, auch vier Pferde zu vermiethen Fackenburger Allee 32.

Ein Friseurgehülfe zur Aushülfe für Sonnabends und Sonntags gesucht bei hohem Lohn. **H. Knaack,** Fischergrube 90.

Krankheitsh. Fahrrad zu verkaufen Georgstraße 23, I.

Rasse-Brieftauben billig zu verkauf. Engelsgrube 43/5.

Feine Wäsche wird sauber gewaschen und geplättet Priesstraße 13.

Drogerie
Otto Fehlauer, Fackenb. Allee 32
empfiehlt zum Einmachen
Gewürze aller Art
Salicyl- und Weinsteinsäure
Schwefelband, Flaschenlack
Pergamentpapier etc.

Noch ist's Zeit zum Malen!
Streichfertige Oelfarben
fix und fertig zum Gebrauch
Lacke, Pinsel u. Bürstenwaaren
erhalten Sie bei
Otto Fehlauer,
Fackenburger Allee 32.

Frau **Kirchner,** Hebamme
Schwönekenquerstraße 22, 2. Etage

Umständehalber
billig zu verkaufen Plüschgarnitur, Teppich Kleiderschrank, Verticow, Bettstelle
Dankwartsgrube 28.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an.
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Ausnahme-Preise

für sämmtliche Aussteuer-Artikel, Leinen u. Weißwaaren.

Prima Bettdrelle
doppeltbreit, federdicht und echtfarbig Meter 1.60, 1.25 Mk., 90 und **85** Pfg.

Cöper-Bett-Inletts
doppeltbreit, federdicht und echtfarbig Meter 1.40, 1.20, 1.15 Mk. und **75** Pfg.

Rothe u. gestreifte Bettsatin
doppeltbreit, federdicht und echtfarbig Meter 2.20, 1.75, 1.40 Mk. und **85** Pfg.

Bettfedern u. Daunen
Ia. Qualitäten . . . . . Pfund von **35** Pfg. an.

Eiserne Bettstellen
mit einfacher Spirale . . . . . **6**50 Mk.
mit doppelter Spirale . . . . . **8**25 Mk.

Fertige Betten
Ia. Stoff und Füllung, zu soliden Preisen, **anerkannt billigst.**

Tischtücher
in guten Drell-Qualitäten 1.30 Mk., 80, 70 und **40** Pfg.

Tischtücher — Gelegenheitskauf!
Gedeckgröße für 6 Personen in Damast- und Drellmuster **1**20 Mk.

Servietten, nur gute Qualitäten,
bunt mit Franzen . . . . . Stück **10** Pfg.
weiß Halbleinen . . . . . Stück von **15** Pfg. an.

Theegedecke
mit 6 Servietten . . . . . nur **1**25 Mk.

Handtücher — Gelegenheitskauf!
50 110 cm, in Drell und Gerstenkorn Stück **40** Pfg.
Dutzend **4**50 Mk.

Gläser- und Messertücher
in schlichten und carrirten Leinenstoffen, **sehr billig!**

Hemdentuch
schöne Waare . . . . . Meter **19** Pfg.
Ia. Qualitäten Meter 48, 42, 39, 34 und **28** Pfg.

Bett-Damast
volle Bettbreite, schöne Qualität u. Muster, Meter **90** Pfg.

Bett-Satin
volle Bettbreite, hübsche Streifen . . . Meter **75** Pfg.
Ia. Qualität, regulär bis 1.15 Mk., jetzt Meter **90** Pfg.

Weisse Pelz-Piqués
hervorragend billig . . Meter 60, 48 und **35** Pfg.

Kattun für Bezüge
hübsche Muster . . . . Meter 45, 40 und **30** Pfg.

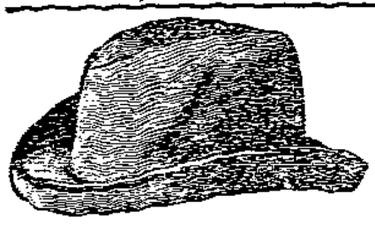
Weisse Bettdecken
von **1**25 Mk. an.

Gardinen, Teppiche, Vorlagen, Läuferstoffe.

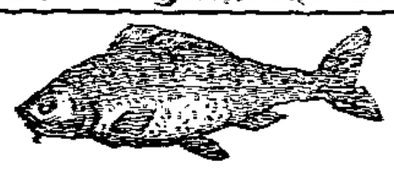
Eigene Anfertigung: ca. 200 Stück weiße Damast-Bezüge, Stück nur 350 **Mk.,** prima Stoff, volle Größe.

Paul Brinn & Co., Lübeck.

Geschäfts-Eröffnung.
Dem geehrten Publikum von Marli und Umgegend halte meine
Colonial- u. Fettwaaren
Tabak u. Cigarren
bestens empfohlen.
Carl Lindenberg
Lübeck
Chaisotstraße 14.



Mk. 315
Hut-Bazar
ist vis-à-vis nach
Hüxstrasse 40 verlegt.
Jetzt jeder Hut 2,80 Mk.
Grösste Auswahl in
Mützen u. Cylinder-Hüten
zu billigen Preisen.
H. Stoppelman,
nur 40 Hüxstraße 40.



Empfehle täglich:
Frisch geräucherte echte
Ostseesprotten
J. C. H. Boy
Mauer 84. Beckergrube 3.
Wahmstr. 16.

Jeden Posten ausgekämmter Haare kauft zu höchsten Preisen
Eug. Erdt, Friseur, Hüxterdamm.

Schuhwaaren-Besohlanstalt
15a Georgstrasse 15a.
Herren-Sohlen mit Absätze 2 Mk., sehr stark 2,20 Mk.
Damen-Sohlen mit Absätze 1,40 Mk.
Fein genähte Randsohlen 50 Pf. mehr.
Kinder-Sohlen mit Absätze von 80 Pf. an.
Bestellungen nach Maass prompt und billig.
Nur Handarbeit! Nur Kernleder!
K. Gartz, früherer Werkführer in der Filiale der Lübecker St. Lorenz-Besohlanstalt.

Pa. französ. Eierkartoffeln
Magnum bonum, Rosenkartoffeln.
Feinstes Tafelobst, wie Aepfel, Birnen, blaue und helle Weintrauben, Melonen, Ananas, Pfirsiche, blaue und gelbe Pflaumen, Reineclauden, sowie Kochäpfel, Kochbirnen, Tomaten, Oporto- und andere Zwiebel-Sorten u. a. m. empfiehlt billigst
Karl Voss, Holstenstraße 27.

Oeffentliche socialdemokratische
Partei-Versammlung
am Mittwoch den 28. August
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung.
2. Stellungnahme zum diesj. Mecklenburger Parteitag.
3. Stellungnahme zum allgemeinen deutschen Parteitag.
4. Wahl der Delegirten.

Die Vertrauenspersonen.

---

ff. Cognac
zu Mk. 1.20, 1.50 und 2.00 pr. ¾ Literflasche, empfiehlt
Otto Fehlauer, Fackenb. Aller 32.

I. O. G. T.
Die Sitzungen sämmtlicher hiesiger Guttemplerlogen finden seit dem 1. Juli im Logenheim, Holstenstraße 17, II., statt, und zwar am Dienstag und Donnerstag um 9 Uhr, am Mittwoch um 8½ Uhr Abends.
Der Logenheim-Ausschuß.

Caffeehaus Moisling.
Sonntag: **Freier Tanz.**
Am Montag (Moislinger Markttag):
Große Tanz-Musik.

Wakenitz-Bellevue.
Jeden Sonntag:
Tanz-Kränzchen.
H. Fürböter.

Brauerei Fackenburg.
Sonntag den 25. August
Grosses Concert.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.

Zoologischer Garten.
Morgen Sonntag:
CONCERT.
Morgen jeder Erwachsene 1 Kind frei.
Die jungen Tiger mit der Hündin sind im Garten frei ausgestellt.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Fabrik „Lübeck und Rechtsgebiete": Johannes Stelling. — Verleger: Theod. Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer Erben. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 198. Sonntag, den 25. August 1901. 8. Jahrgang.

Bericht des Partei-Vorstandes
an den
Parteitag der Sozialdemokr. Partei Deutschlands.
1901 zu Lübeck.

(Fortsetzung.)

Agitation. Mit in erster Linie sind es Gründe agitatorischer Richtung, die die Genossen jedes Jahr in Wettstreit darüber treten lassen, wo im nächsten Jahr der Parteitag abgehalten werden soll. Einmal wirkt die Ehre, die Vertreter der gesammten Partei 8 Tage als Gäste zu beherbergen und deren Berathungen über das, was der Partei am förderlichsten ist, zu lauschen, anregend und erfrischend auf das örtliche Parteileben, und dann benutzen zahlreiche Delegirte ihre Reise nach und von dem Parteitag dazu, Versammlungen abzuhalten, und begegnen damit den Wünschen der auf diese Gelegenheit harrenden Parteigenossen. Selbst während der Tagung des Parteitags waren zahlreiche Delegirte Abends bis auf meilenweite Entfernung in Versammlungen thätig. Die Nachfrage nach Referenten war so groß, daß es Mühe verursachte, allen Wünschen gerecht zu werden.

Hat eine Partei eine gewisse Stärke erreicht und Einfluß gewonnen, dann verschiebt sich der Schwerpunkt der Agitation mehr nach der Seite des geschriebenen Wortes, dem das gesprochene Wort sich mehr ergänzend und zur Belebung der persönlichen Thätigkeit des einzelnen Genossen angliedert. Daß neben der fortwährenden Entwickelung und Ausbreitung unserer periodischen Presse und der in stets wachsenden Auflagen zur Verbreitung gelangenden Flugschriften auch die Nachfrage und Ansprüche an die Redner der Partei immer größere werden, ist Beweis dafür, wie ganz anders das Parteileben in der Sozialdemokratie gegenüber dem in den bürgerlichen Parteien geartet ist. Hier die Geleithammelten, während bei uns jeder Genosse mit erleben, mit helfen, mit kämpfen will, soweit seine Kräfte reichen. Die letzteren zu erproben, ist die Versammlung der geeignete Tummelplatz. Die Wünsche der Genossen in Bezug auf Redner fanden zwar nicht alle Erfüllung, das war jedoch in den Verhältnissen begründet, die zu überwinden mitunter auch für den Vorstand eine nicht zu lösende Aufgabe war.

Die alljährlich vom Vorstand arrangirten Agitationstouren waren der Zahl der dafür sich zur Verfügung gestellten Abgeordneten entsprechend eine beschränkte. Demzufolge hat der Vorstand auch andere Genossen bei der Ausführung von Touren verwandt, die sich bereitwilligst zur Verfügung gestellt hatten. Die Touren sind zum Theil bereits ausgeführt, zum Theil noch in der Ausführung begriffen.

Daß die rednerischen Kräfte der Partei dem Vorstand zur mündlichen Agitation nicht mehr wie vor Jahrzehnten zur Verfügung stehen, hängt mit den Eingangs dieses Abschnitts entwickelten Gründen zusammen. Die dazu fähigen Genossen sind größtentheils an der Presse thätig. Die fest Besoldeten können kaum über den Ortsbezirks ihres Wirkungskreises rednerisch thätig sein. Um die Nichtbesoldeten steht es zumeist noch schlimmer. Ihre Beschäftigung duldet keine ängere Unterbrechung, denn letztere ist gleichbedeutend mit dem Bruch mühsam angeknüpfter Verbindungen, der selbst durch eine augenblickliche ausreichende Entschädigung nicht aufgewogen werden kann.

Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß die einzelnen Landesvorstände und provinzialen Agitationskomitees, denen die Betreibung der Agitation in den ihnen speziell unterstehenden Bezirken bezw. Landestheilen obliegt, ebenfalls hohe Anforderungen an die ihnen erreichbaren Redner resp. ihre engeren Landsleute stellen, die sich noch steigern, wenn in den Landestheilen Vorbereitungen zu den Landtagswahlen zu treffen sind. Das war im Berichtsjahr in Sachsen-Weimar, Coburg-Gotha und Württemberg der Fall, auch gegenwärtig in Sachsen und Baden, und nimmt die Kräfte der Partei sehr in Anspruch.

Im Vordergrund der Agitation stand und steht noch der Kampf um die Beseitigung bezw. die Abwehr der von den Agrariern verlangten Erhöhung der Lebensmittelzölle. Zur Einleitung des Kampfes hatte der Vorstand ein Flugblatt herstellen lassen, das den Kreisen, die mittellos waren, kostenlos zur Verfügung gestellt wurde. Das Flugblatt, das den Titel trug „Was kosten die Junker?", ist in einer Auflage von fast 2 Millionen zur Verbreitung gekommen und hat seine Wirkung nicht verfehlt. Die Agrarier, die sehr gut wissen, daß die Kraft der Agitation gegen ihren Raubzug in den Händen der Sozialdemokratie liegt, brachen in ein Wuthgeheul aus. Dieser Stimmung entspringt auch die systematische Verdächtigung der Sozialdemokratie und das stets lauter werdende Schreien nach verschärften Maßregeln gegen die verhaßte Partei.

Die Brodwucherergesellschaft soll unsere Kraftäußerung noch besser zu spüren bekommen. Die bisherige Verbreitung der Flugblätter bietet noch keinen zutreffenden Maßstab für den Einfluß der Partei. Denn große Agitationsbezirke hatten bereits eigene, auf die Verhältnisse des Bezirks zugeschnittene Flugblätter verbreitet oder solche in Vorbereitung. Inzwischen ist eine Petitionsbewegung durch den Vorstand eingeleitet. Die Petitionsbogen sind in dem Maße von den Agitationskomitees verlangt und denselben zugestellt worden, daß Jeder, der gegen den geplanten Brodwucher protestiren will, dazu Material und Gelegenheit findet. Ein weiteres illustrirtes Flugblatt mit beschreibendem Text ist in Vorbereitung. Dasselbe soll ebenfalls zur Massenverbreitung gelangen.

Selbstredend wird, nachdem der Zolltarif zur öffentlichen Kenntniß gelangt ist, die mündliche Protestbewegung mit aller Kraft von der Partei aufgenommen werden. Die Bewegung muß so anschwellen, daß auch nicht eine Person in Deutschland zu finden ist, die ununterrichtet über den agrarischen Raubzug wäre. Nur noch der auflodernde Zorn des arbeitenden Volkes vermag den Brodwucher abzuwenden und die Beutegier in respektvoller Entfernung zu halten.

Die zahlreichen, in den ersten Monaten dieses Jahres abgehaltenen Protestversammlungen boten den Genossen gute Gelegenheit, auch gegen den von den Kohlenbaronen planmäßig inszenirten Kohlenwucher zu protestiren. Durch die Einschränkung der Förderung hatte das Kohlensyndikat eine künstliche Kohlennoth gezüchtet, und unter dem Druck derselben Preisnotirungen festgesetzt in einer Höhe, wie sie auf dem Kohlenmarkt in Deutschland noch nicht dagewesen waren. In den in den Versammlungen zur Annahme gelangten Resolutionen wurde die Verstaatlichung der Bergwerke gefordert. Die Forderung wird auch in der bevorstehenden Protestbewegung mit Nachdruck weiter zu erheben und zu verfolgen sein. Denn das Halten der hohen Kohlenpreise wird sich das Syndikat angelegen sein lassen, und durch weitere Betriebseinschränkung den bei der Industrie eintretenden Ausfall auszugleichen suchen. Zahlreiche Arbeiterentlassungen werden in den beiden großen Kohlenrevieren laufend vorgenommen.

Einzelne Agitationsgebiete bedürfen der dauernden Unterstützung aus der Parteikasse. Das sind diejenigen Bezirke, in denen die materielle und persönliche Leistungsfähigkeit der Genossen sich auf einige wenige Orte beschränkt, z. B. in Ost- und Westpreußen, Posen, Mecklenburg, dem Oberrhein, Pommern und die Provinz Hessen und Waldeck. Dazu kommt, daß in den genannten Bezirken Versammlungslokale nur sehr vereinzelt zu haben sind oder, wie in Mecklenburg, außer während der Wahlbewegung politische Versammlungen überhaupt nicht abgehalten werden können. Hier muß die Flugblattverbreitung einsetzen, die von den betheiligten Genossen mit regem Eifer betrieben worden ist. Die Versuche der Aufsichtsorgane, der Flugblattverbreitung am Sonntag wegen Uebertretung der Sonntagsheiligung mit Strafen den Garaus zu bereiten, können als gescheitert angesehen werden. Die Genossen wissen sich sehr gut der Jurisdiktion anzupassen, und die „äußerlich erkennbare" Arbeit auch außerhalb der Kirchzeit zu vermeiden, ohne daß der Zweck, die umfassende Verbreitung der Druckschriften, irgendwie beeinträchtigt worden wäre.

In Ausführung der Beschlüsse der bei Gelegenheit des Mainzer Parteitages abgehaltenen Frauenkonferenz, war die Agitation unter den Arbeiterinnen in dem Berichtsjahr eine besonders rege. Insbesondere war es die Frage des gesetzlichen Arbeiterinnenschutzes, die propagirt wurde und ihre Anziehungskraft auf die Arbeiterinnen ausübte, wofür der zahlreiche Besuch vieler Versammlungen Zeugniß ablegte. Die intensive und planmäßig geleitete Agitation kam auch der Verbreitung der „Gleichheit" zu gute. Der Abonnentenstand derselben ist um über 1000 gestiegen.

Den der Agitation sich widmenden Genossen wird das vom Vorstand in Auftrag gegebene und in Kurzem erscheinende parlamentarische Handbuch ein willkommener Berather und Wegweiser sein. Das für einen früheren Zeitraum vorgesehene Erscheinen des Buches hat sich unliebsamer Weise verzögert. Der Verfasser, Genosse Schippel, konnte sich nicht gänzlich, wie er ursprünglich beabsichtigt hatte, der Herstellung des Buches widmen, da auch andere von Schippel eingegangene Verpflichtungen ihrer Erledigung harrten.

* * *

Wahlen. Die Partei betheiligte sich an 11 in dem Berichtsjahr stattgefundenen Nachwahlen zum Reichstag. Geordnet nach der Zeitfolge der stattgefundenen Wahlen kamen folgende Kreise in Betracht: Westhavelland, Wanzleben, Rinteln-Hofgeismar-Wolfhagen, Berlin VI., Randow-Greifenhagen, Ottweiler-St. Wendel, Aachen, Posen, Greifswald-Grimmen, Memel-Heidekrug und Duisburg.

Der Kreis Westhavelland, der uns in der Hauptwahl 1898 verloren gegangen war, wurde, wenn auch erst in der Stichwahl, zurückerobert. Bei der Wahl im VI. Berliner Kreis wurden insgesammt 20 505 Stimmen weniger abgegeben als im Jahre 1898. Davon entfielen auf unsere Partei 4926 Stimmen.

Die Freisinnige Volkspartei, die 1898 mit 10 435 Stimmen erst an dritter Stelle kam, hatte es vorgezogen, von der Aufstellung einer eigenen Kandidatur abzusehen. — In dem Kreise Wanzleben haben wir die Position von 1898 behauptet, und mußten eine von vornherein aussichtslose Stichwahl ausfechten. — Wenn sonst im Allgemeinen bei den Nachwahlen eine geringere Betheiligung zu verzeichnen ist, so war erfreulicherweise für die Oppositionsparteien im Wahlkreis Randow-Greifenhagen das Gegentheil der Fall. Die Opposition hatte ein Plus von 1650 Stimmen aufzuweisen, wovon 1212 auf unsere Partei entfielen, während der Konservative 438 Stimmen einbüßte. — Das Zünglein in der Wage hielten die Genossen im Kreise Greifswald-Grimmen in der Hand. Durch das geschlossene Eintreten für den Freisinnigen wurde die Wahl des konservativen Agrariers verhindert. Es war dies nach der Wahl in Westhavelland die zweite Schlappe, die den Agrariern bereitet wurde und ihrer sonstigen hochtönenden Phraseologie sehr ungelegen kam. Eine empfindliche, ja sogar sehr schwer zu verwindende Niederlage hat den Agrariern der Ausfall der Wahl in Memel-Heidekrug am 19. Juli gebracht. Nach der amtlichen Ermittelung erhielten Stimmen Mattschull (Litthauer) 7016, Genosse Braun 4948 und Schaak, Freisinnige Volkspartei, 2925. In der am 27. Juli stattgefundenen Stichwahl siegte der Litthauer mit 9106 Stimmen gegen Genosse Braun, der 6923 Stimmen auf sich vereinigte. Unsere Stimmen haben um 50 pZt. zugenommen, das ist ein Fortschritt in der nordöstlichsten Ecke des Reiches, der zu der schönsten Hoffnung für die Zukunft berechtigt, und über den alle Genossen die Genugthuung empfinden, daß die Reaktionäre auch in ihren für angriffssicher gehaltenen Domänen verwundbar sind.

Ebenso brav wie unsere Memeler und Königsberger

Die Vaterlandslosen.

Historische Novelle von C. Lübeck.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Es ist also alles in Ordnung," sagte Kasimir sichtlich erleichtert, „für Ihre Mannschaft wollen wir schon sorgen, es bieten sich auf Schloß Kosinski Schlupfwinkel in Menge, in denen sie völlig zu bergen ist. Kennen Sie übrigens Polen, Herr Guldenstern? Sehen Sie dieses herrliche Stückchen Erde hier vor uns, ein wunderbares Gefühl erfaßt mich stets, so oft ich es auch anschaue."

„In der That ein reizendes Bild, das mir in derselben Szenerie allerdings, wenn auch unter anderem Rahmen, schon häufig vor die Augen getreten ist. Ueberall die prächtigen Farben und überall auch jene dunklen Stellen, welche den Zauber schnell erblassen lassen."

„Welche dunkle Stelle?" fragte Kasimir überrascht, während sein Blick noch einmal die Landschaft streifte, gleichsam um einen etwa vergessenen Punkt zu entdecken.

„Die Farben lügen, sie athmen Glück und Frieden, und hinter ihnen birgt sich Noth und Elend und das verabscheuenswertheste Laster. Jene Kirchen und Klöster, die Grabdenkmäler der Vernunft, finden sich überall, aber auch die gedankenlose Menge fehlt nirgends, welche den Stein statt des Brodes nimmt, trotzdem sie auf das letztere die berechtigsten Ansprüche besitzt. Doch lassen wir das; sind Sie der Bauern sicher? werden sie dem Aufgebote gegen die Russen folgen?"

„Das ist unser wundester Fleck," erwiderte Kasimir, „hier prallen die Gegensätze aufeinander, doch im großen und ganzen glücklicherweise, ohne der guten Sache zu schaden. Manch' starrer Ast, der sich nicht biegen will, wird wohl gebrochen werden müssen, im allgemeinen wird aber die Freiheitsarbeit Edelmann und Bauer vereinigen, und mit dem Augenblick, in dem dies geschieht, sind auch die Gegensätze ausgeglichen. Die Vergangenheit mit ihren gesellschaftlichen Vorurtheilen ist dann aufgegeben und die Gleichberechtigung aller, die Wohlfahrt der Gesammtheit begründet."

„Ich freue mich von Herzen Ihrer Worte und wünsche nur, daß sie sich erfüllen mögen. Ich selbst theile diese Hoffnungen nicht. Sie werden Polen frei machen, ich bezweifle es nicht, die Russen werden weichen, aber der eigentliche Freiheitskampf für die Gesammtheit wird erst dann beginnen, wenn die Saat des Neides und Hasses, welchen die herrschenden Geschlechter bei Ihnen ausgesäet, aufgegangen sein wird.

„Nun, Kasimir," sagte Francois mit einem Anfluge von Spott.

„Schweig! Schweig! Freund, mein Vertrauen auf den gesunden Geist unseres Volks ist unerschütterlich."

„Sie haben mein Herz im Sturm erobert, Herr Guldenstern, Sie sind auf dem besten Wege, meinen Arm zu gewinnen," wandte sich Francois zu dem Fremden. „Auch ich verabscheue den heutigen Zustand. Was mich indes zögern läßt, mich Ihnen zu verkaufen, das ist nur die Anarchie, welche aus der Saat des Neides und Hasses bei der angeborenen Habsucht des Menschen nothwendigerweise sich entwickeln muß."

Guldenstern lächelte. „Ihre Zweifel werden bald gehoben sein. Wenn man die Saat ohne Pflege läßt, wird sich Ihre Befürchtung freilich erfüllen. Vermögen Sie die Bewegung aber in ein allgemein rechtliches Bett zu leiten, das, was die unterdrückten Klassen anstreben, als Ziel der Gesammtheit hinzustellen, neben dem Rechtsanspruche auch die Rechtsachtung zu erzeugen, nun dann ist die Anarchie nicht zu befürchten; der menschliche Zukunftsstaat wird frei von den Lastern des heutigen sein und die angeblich angeborene Habsucht der Menschen wird aufhören, weil der Trieb zur Habsucht, das Kind unserer herrschenden Sittenlehre, einfach aus Mangel an Nahrung das Zeitliche segnet."

„Das läßt sich hören," sagte Francois, ganz betroffen über diese Folgerung. „In der Theorie wunderschön — aber — aber die Praxis!"

Kasimir jubelte laut auf und schüttelte Guldenstern einmal über das andere die Hand. „Recht so, recht so! Ihr Zukunftsbild versöhnt mich mit der Grausamkeit, mit welcher Sie mein Hoffnungsgebäude zu erschüttern versuchten. Ich halte es trotz alledem aufrecht. Nun bist du mit deinem Latein zu Ende, Francois, ich wünsche dir Glück zu deiner Bekehrung! Doch, Freund, wir haben schon über die Gebühr verweilt, die Zeit drängt zum Aufbruch. Freund Guldenstern, Sie finden auf meines Vaters Schloß ein sicheres Asyl, Ihre Genossen werden sich noch ein paar Tage in den Wäldern aufhalten müssen, um nicht vor der Zeit Aufsehen zu erwecken."

„Nun, Francois, kehre nach Warschau zurück, ich will indeß nach Haus eilen, unsern Freund in Sicherheit bringen und versuchen, meinen Vater für unsere Pläne zu gewinnen. Ich weiß sehr wohl, daß das keine leichte Arbeit sein wird, denn sein pfäffischer Freund und dieser erbärmliche Schurke Lilienstein haben ihn bereits zu sehr in ihren teuflischen Krallen."

„Lilienstein?" fragte Guldenstern auffahrend.

„Es ist ein russischer Spion", erklärte Kasimir, „ich möchte wenigstens darauf schwören, daß er es ist — es ist ein Deutscher —"

„Der früher in Volhynien ansässig war und vor etwa einem halben Jahre sich hier ankaufte?" unterbrach ihn Guldenstern rasch.

„Ganz recht, doch woher kennen Sie denn diesen Halunken?"

Guldenstern befand sich in großer Aufregung. „Es ist eine lange alltägliche Geschichte, die ich Ihnen erzählen müßte," entgegnete er ausweichend; „eine Geschichte, welche kaum vernarbte Wunden wieder bluten ließe. Begnügen Sie sich deshalb für heute mit der Erklärung, daß ich mit diesem Menschen eine lange Rechnung auszugleichen habe. Ihn zu

Genossen im äußersten Nordosten des Reichs das sozialdemokratische Banner siegreich voran getragen haben, haben mit gleicher Zähigkeit und Ausdauer die niederrheinischen Genossen bei der Wahl in Duisburg am 25. Juli der werbenden Kraft des Sozialismus ein glänzendes Zeugniß verschafft. Unsere Stimmen sind von 7804 in 1898 auf 14 320 gestiegen. Die Genossen haben für die Stichwahl Wahlenthaltung proklamirt. Denn ob die Arbeiter nationalliberal-agrarisch geschmort oder klerikal-agrarisch gebraten werden, ist gleichgültig.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Gegen die Erhöhung der Hafer- und Pferdezölle erläßt der Vorstand des Verbandes deutscher Lohnfuhrunternehmer einen geharnischten Aufruf. In dem Aufrufe wird darauf hingewiesen, daß die Steigerung des Haferzolles von 4 Mark auf 6 Mark pro Doppelzentner, sowie des Zolles auf eingeführte Pferde von 30 Mark (ohne Rücksicht auf den Werth) auf 20—300 Mk. (je nach Werth), also der wichtigsten Bedarfsartikel für das Fuhrgewerbe, dessen ohnehin traurige Lage noch verschlimmern und den Ruin zahlreicher Berufsgenossen zur Folge haben müßte. „Selbst wenn der Verkaufspreis", heißt es weiter, „nicht ganz um die Differenz der alten und neuen Zölle steigt, würde das Fuhrgewerbe Millionen für die erhöhten Zölle opfern müssen." Der Verband gedenkt eine eingehend begründete Protesteingabe gegen die Zollerhöhungen für Hafer und Pferde an den Bundesrath und den Reichstag zu übersenden und fordert die Fuhrunternehmer auf, ihm einschlägiges Material zugehen zu lassen. Der Aufruf schließt mit den Worten: „Auf zum Kampfe gegen die Erhöhung der Hafer und Pferdezölle!"

Die eine Stimme. Zur Frage der Neubewaffnung der deutschen Artillerie macht die „Frankfurter Zeitung" folgende Bemerkungen: Als es sich vor vier Jahren um die Bestimmung des neuen Geschützmodells handelte, da wurde von den Kruppschen Modellen nicht das als das vollkommenste empfohlene gewählt, sondern ein erheblich weniger vollkommenes. Anfangs war zwar die überwiegende Mehrheit für das vollkommenste Modell; dann aber wurde von einer Seite eingewandt, dies Modell sei zu komplizirt, und es sei zu befürchten, daß es sich im Felde nicht bewähren, sondern leicht unbrauchbar werden könne. Diese eine Stimme hat nach und nach alle übrigen zu sich hinübergezogen, da niemand nach Erhebung dieses Bedenkens die Verantwortlichkeit übernehmen wollte, und deshalb wurde das einfachste und am wenigsten vollkommene Modell gewählt. — Es wäre doch sehr interessant, Genaueres über die „eine Stimme" zu erfahren, deren Sachverständniß allen übrigen Sachverständigen derart imponirte, daß sie sich trotz ihrer früheren Urtheilsabgabe zur Auffassung dieses Einzigen bekehrten und sich für die Einführung eines Geschützes erklärten, dessen Minderwerthigkeit bereits jetzt nach vier Jahren eine abermalige Neubewaffnung der Artillerie nothwendig machen soll!

Ein theures Vergnügen. Der Rücktritt des Fürsten zu Wied von dem Präsidium des Deutschen Flottenvereins und sein Ausscheiden aus dem Gesammtvorstande hängt, der „Nat.-Ztg." zufolge, mit den unliebsamen Erfahrungen zusammen, die der Fürst während der Dauer seines Amtes in finanzieller Beziehung machen mußte. Auch haben die damit verbundenen Aufregungen bedauerlicher Weise wesentlich zur Erschütterung seines Gesundheitszustandes beigetragen. Wie das Blatt hört, soll der gewesene Präsident einen Beitrag von über 180 000 Mk. geopfert haben, um dem Flottenverein über die Folgen einer ganz unverständlichen finanziellen Gebahrung hinwegzuhelfen. Als voraussichtlicher Nachfolger des Fürsten zu Wied im Präsidium des Vereins wird uns Fürst Otto zu Salm-Horstmar genannt. Sehr treffend bemerkt die „Volksztg." dazu: Der Fürst von Wied kann — so vermögend ist er als großer Latifundienbesitzer — den Verlust von 180 000 Mk. leichter verschmerzen, als wenn eine Arbeiterfamilie für die Kriegsflotte mit einem Jahresbeitrage ihrer indirekten Steuern herangezogen wird. Der Fürst hat das Geld für eine patriotische Sache geopfert, und das wird ihm eine liebe und schöne Genugthuung sein. Wenn alle reichen Leute, welche Mitglieder des Flottenvereins sind, gemäß ihrem Einkommen gleich große Opfer brächten, so würde man wenigstens anerkennen können, daß ihr Opfermuth für die Kriegsflotte so groß ist wie die Begeisterung, die sie bei andern dafür wecken wollen.

Unsere blühenden Kolonien. Im „Hamb. Korresp." lesen wir: Die Londoner „Finanz-Chronik", ein keineswegs der deutschen Kolonialpolitik feindseliges Organ, bringt Artikel unter der Rubrik „Unter drei Flaggen"; dort findet man betreffs Deutsch-Ostafrikas die folgenden der Beachtung zu empfehlenden Ausführungen: „Was der Besucher in den ersten Stunden nach seiner Landung zu fühlen bekommt und was in der That den ersten Eindruck bildet, das ist die dumpfe bleierne Schwere des Beamtenthums, die über der Stadt gebreitet liegt, und weiter die Abwesenheit des geschäftlichen, Wohlstand athmenden Lebens, das uns in Sansibar und Mombassa entgegentritt. Den letzten amtlichen Angaben nach beträgt die weiße Bevölkerung Deutsch-Ostafrikas 1100 Personen. Davon sind 240 Civilbeamte, 172 Militärbeamte und Offiziere, 200 im Dienste von Missionen. Das läßt für das ganze ungeheure Gebiet 500 Personen übrig, die dem Handel, Landbau und überhaupt einer produktiven Thätigkeit obliegen, und von diesen sind 300 Ausländer, das heißt nichtdeutsche Reichsangehörige! Von der gesammten weißen Bevölkerung Ostafrikas, die 1100 Personen beträgt, zählen demnach die Deutschen in ihren eigenen ostafrikanischen Kolonien nicht mehr als 820. Von diesen 820 sind an 400, also rund die Hälfte, Beamte, Offiziere und Polizisten, 100 Missionare, 150 Frauen und Kinder und nur die erübrigenden 150 sind als Kaufleute, Handwerker, Geschäftsleute und Pflanzer für die Entwickelung dieser Kolonien thätig. Für den unparteiischen Beobachter reden diese Ziffern eine nicht mißzuverstehende Sprache und sollten in jenen maßgebenden Kreisen Beachtung finden, denen daran gelegen ist, über die bestehenden Verhältnisse vollständig unterrichtet zu sein. Da ist bestimmt etwas faul in einer Kolonie, wenn einem Drittel ihrer weißen Bevölkerung Beamtengehälter gezahlt werden müssen, um die Verwaltung im Gange zu erhalten.

Soziales und Parteileben.

Infolge des Flaschenarbeiterstreiks macht sich der Mangel an Flaschen überall bemerkbar, und den Fabriken geht dadurch ein großer Theil ihrer Kunden verloren, die natürlich genöthigt sind, ihren Bedarf anderweitig zu decken. Die Schultheiß-Brauerei in Berlin, die ihre Flaschen bisher von der Stralauer Glashütte bezog, soll mit der außerhalb des Ringes stehenden und deshalb nicht vom Streik betroffenen Firma Greinert u. Co. in Deuben bei Dresden einen mehrjährigen Vertrag abgeschlossen haben, wonach die genannte Firma der Brauerei wöchentlich 10 000 Flaschen zu liefern hat. Andere größere Brauereien haben sich an ausländische Fabriken, nach Böhmen und Dänemark, gewandt, aber die dortigen Arbeiter weigern sich, während des Generalstreiks in Deutschland Flaschen für deutsche Abnehmer anzufertigen.

Sozialdemokratische Reichstagskandidatur. In einer am 18. ds. Mts. in Torgau stattgehabten, sehr gut besuchten Kreisversammlung des Wahlkreises Torgau-Liebenwerda, bei welcher 43 Delegirte und Vertrauensmänner anwesend waren, wurde der langjährige Kreisvertrauensmann, der um seine Existenz gebrachte Schneidermeister Erdmann Kiekisch aus Torgau, gegen drei Stimmen, welche Dr. Liebknecht oder Pastor Göhre haben wollten, als Reichstagskandidat des Wahlkreises Torgau-Liebenwerda nominirt.

Parteitag. Die Genossen in Essen beschlossen in der am Sonntag stattgefundenen Parteiversammlung, beim Parteitag zu beantragen, den Punkt Zollpolitik auf die Tagesordnung zu setzen. Als Delegirte wurden die Genossen Bühler und Düwell bestimmt.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Wie die „Königsberger Hartung'sche Zeitung" erfährt, ist der Stettiner Dampfer „Libau-Packet", der Mittwoch Abend auf seiner regelmäßigen Tourenfahrt Memel-Stettin von Memel abgegangen war, in der Nacht auf See unweit Brüsterort leck gesprungen und gesunken. Die aus 16 Mann bestehende Besatzung verließ auf zwei Booten den Dampfer. Ein Boot mit 8 Mann ist bei Cranz gelandet; über den Verbleib des anderen Bootes fehlen alle Nachrichten. — Der frühere Ingenieur und Kaufmann Eugen Köhler in Berlin hat Mittwoch Abend seine beiden Kinder, ein Mädchen im Alter von fünf und einen Knaben im Alter von vier Jahren, und sich selbst mittelst Cyankali, das er in Zuckerwasser aufgelöst hatte, vergiftet. Grund: Nahrungssorgen. — In einem Steinbruche in Nebra bei Nordhausen machten sich zwei daselbst beschäftigte Steinmetzen das Vergnügen, einen Ringkampf in Szene zu setzen. Dabei kamen sie dem Bruch zu nahe und stürzten eine etwa 20 Meter hohe, steile Wand hinab und blieben schwer verwundet mit gebrochenen Gliedmaßen liegen. Der eine der Verunglückten ist bereits gestorben, des andern Zustand ist bedenklich. — Bei der Beigeordnetenwahl in Pfaffenschwabenheim (Pfalz) kam es infolge des gespendeten Freiweines zu einem Streit, bei dem ein Ackersknecht aus Hockenheim den zwanzigjährigen Sohn einer Wittwe durch einen Messerstich tödtete. Der Mörder wurde sofort verhaftet. — Pfarrer Birner von Lißberg ist mit einer Haushälterin aus Bamberg entflohen. Er hinterläßt bedeutende Schulden. — Aus München wird gemeldet: Die ganze Familie des Musikers Brand in Rosenheim, vier Personen, sind infolge Genusses von Giftreizkern nach dreitägigem Leiden gestorben. — In einem Orte bei Marienbad wurde ein Säugling von Ameisen getödtet. Die Arbeiterin Jelinek hatte ihr fünf Wochen altes Kind zur Feldarbeit mitgenommen und ins Gras gelegt. Nach kurzer Zeit fing das Kind heftig zu weinen an, doch kümmerte sich die Mutter nicht darum. Als sie nach einer halben Stunde nach dem Kinde sah, fand sie es mit Tausenden von Ameisen bedeckt, die in die Nase, Augen, Mund und selbst in den Leib gedrungen waren und den Säugling furchtbar zugerichtet hatten. Wenige Minuten später starb das Kind. — In Bukarest stürzte Nachts in der Calea Dubesti ein erst vor wenigen Jahren erbautes, von mehreren Familien bewohntes Haus ein. Von den unter den Trümmern Begrabenen wurden nicht weniger als sieben Personen todt hervorgezogen, während vier Personen schwer verletzt dem Hospital zugeführt werden mußten. — Das Straftribunal von Turin hat den Pfarrer von Marcorengo, Don Eugenio Dezzani, wegen einer ganzen Reihe von Eigenthumsdelikten zu sechs Jahren und neun Monaten Kerker und 800 Lire Geldstrafe verurtheilt. Der hochwürdige Mann hat einen Schmuck und eine Geldsumme, die eine fromme Frau der Kirche vermachte, für sich behalten, ferner ein der Kirche gehörendes Depot behoben und für sich verwendet und endlich seinem Diener ein Sparkassenbuch gestohlen und durch Fälschung der Eintragungen auch die Sparkasse geschädigt. Mehr konnte er nicht mehr thun, weil die Polizei ihn hinter Schloß und Riegel setzte. — Ein anderer Hochwürdiger, der Pfarrer von Rocca Pia, Don Salvatore De Mais wurde von dem Straftribunal in Salmona zu 3 Jahren Kerker verurtheilt. Er hatte das ihm ungünstige Testament seines Vaters vernichtet und mehrere Frauen mißbraucht. — Bei starkem Nebel stießen zwanzig Meilen von der spanischen Küste der französische Dampfer „Constantin" und der griechische Dampfes „Emmanuel" zusammen. Letzterer sank. Der französische Dampfer rettete die 21 Mann starke Besatzung vom „Emmanuel" und brachte sie nach Vigo (Spanien). — In Saltash in England erschoß ein gewisser Mortimer, ein achtbarer, wohlhabender Mann, seine Frau und vier Kinder, erwachsene Söhne und Töchter, und verübte dann Selbstmord. Das Motiv der That ist noch unbekannt. — Eine Newyorker Depesche des „Globe" meldet, daß Telegrammen von St. Thomas (eine der Kleinen Antillen) zufolge die Inseln Barbadoes, St. Vincent, Martinique und Dominica am Dienstag und Mittwoch von einem verheerenden Orkan heimgesucht wurden. Der angerichtete Schaden ist enorm. Eine Menge Schiffe sei untergegangen. — Die „Frankf. Zeitung" meldet aus Newyork, daß bei der jüngsten Explosion in den Gruben der Standard Oil Company, soweit bis jetzt festgestellt ist, 150 Personen verletzt worden seien. 300 000

---

finden, war mit eine der Aufgaben, die ich mir gestellt, als ich nach Polen aufbrach. Ich wußte ungefähr, wo er zu suchen war, und danke nur dem Zufalle, der mir ihn so unerwartet entgegenführt. Jetzt gehöre ich Ihnen ganz, meine Herren!"

Die Freunde hatten verwundert Guldensterns Worte vernommen, doch keiner von ihnen wagte, tiefer in seine Geheimnisse einzudringen.

„Scheiden wir also", drängte Kasimir, „morgen in den Frühstunden will ich zu Haus sein und der Tag ist schon weit vorgeschritten. Er reichte Francois seine Hand zum Abschiede.

„Der kleinen Kathinka meinen Gruß!" rief Francois davonsprengend.

Bald waren die Freunde einander aus dem Gesichte gekommen.

Kaum zwei Stunden von der russischen Handelsstadt Plock lag zur Zeit unserer Erzählung hart am Ufer der Weichsel, die hier von mächtigen Höhenzügen eingeengt wird, der alte Edelsitz Kosinski. Hatten die Gebäude auch keinen Anspruch auf architektonische Schönheit, so entschädigte den Besucher doch die Romantik des reizenden Landschaftsbildes, dessen Mittelpunkt das alte Schloß mit seinen Wirthschaftsgebäuden bildete. Einem duftigen Kranze gleich umgaben prächtige Parkanlagen auf der Landseite die Häusermasse, in weiterer Entfernung breiteten sich mächtige Kornfelder aus und ganz im Hintergrunde am Horizonte zogen sich dichtbewaldete Hügelketten hin, die mit dem Höhenzuge auf dieser Seite die Weichselparallelen zu bilden schienen. Die herrlichste Aussicht jedoch bot sich von der Stromseite des Schlosses. Eine leicht hingeworfene Terrasse, welche eine Ballustrade krönte, bildete hier die Grenze. Ein dem Schloßgarten entspringender Bach fiel hart an der Ballustrade fast hundert Fuß in die Tiefe. Die gewaltigen Wassermassen, welche hier vorüberbrausten, waren viele Stunden weit zu verfolgen, und jeder Punkt auf der stets belebten Fläche war dazu angethan, das Auge zu fesseln und jede Langeweile und Eintönigkeit zu bannen, welche sich häufig auf einsamen Landsitzen einzustellen pflegt. Wie gering, wie klein mußte dem Besitzer die Welt vorkommen, wenn er von seiner Vogelschau aus in die Thäler auf das Menschenvölkchen blickte, das dort im Schweiße seines Angesichts geschäftigen Ameisen gleich, in ruheloser Thätigkeit sein Dasein fristete. Auf solchen stolzen Höhen muß wohl, wenn das wahre Menschenthum fehlt, das Vorurtheil, das Gefühl der Ueberlegenheit über die Massen wohnen, und es war auch auf Schloß Kosinski zu finden. Der alte Graf, ein polnischer Veteran aus der Zeit der napoleonischen Kriege, den die Amnestie Alexanders mit vielen Genossen wieder in die Heimath geführt, war ein Aristokrat vom reinsten Wasser, der auf seinen makellosen Stammbaum mehr gab, als auf menschliche Tugend, und sich hoch erhaben dünkte über die Menschen, welche nicht seiner Klasse angehörten. Während im Nachbarlande Preußen die Leibeigenschaft abgeschafft war, stand sie in Polen noch in üppigster Blüthe, und keinem der Aristokraten konnte auch nur der Gedanke kommen, daß sein „Eigenthum" auf irgend welche menschliche Rechte Anspruch besaß. Waren die Herren doch im Gottesgnadenthum groß geworden, war doch ihr Recht ein göttlicheres als das ihrer Könige, war doch ein jeder von ihnen ein König, dessen Machtentäußerung ein unerhörtes und unsühnbares Verbrechen an der alten heiligen Ordnung der Dinge war!

So hatte denn auch Graf Kosinski seine Leibeigenen; sie wohnten dort unten in den Dörfern, deren Dächer aus dem Grün der Obstgärten, welche sie von dem Schlosse trennten, hervorschauten. Es waren meist stumpfsinnige Geschöpfe, stumpfsinnig, sklavisch in der Leibeigenschaft geworden, denen es nicht einfiel, über ihr hartes Loos zu klagen, die sogar ihre Herren, von denen sie ausgenutzt und geknechtet wurden, verehrten und für sie in den Tod gingen, wenn es verlangt wurde.

Graf Kosinski war mit Leib und Seele Soldat; seine ganze Wirthschaft war militärisch eingerichtet und lediglich dieser Vorliebe war die auffallende Sauberkeit zu verdanken, die in den Dörfern seiner Leibeigenen auffiel; es fehlte der schmutzige Anstrich, welcher die meisten derartigen Niederlassungen so widerlich auszeichnet; die Häuser sahen freundlicher aus, die Straßen waren sauberer und ordentlicher, dafür war aber auch die Kehrseite des Bildes um so schrecklicher, denn der alte Graf übte eine eiserne Disziplin und recht grausam waren häufig die Strafen, welche er über die armen Geschöpfe verhing, die seinen Zorn auf sich geladen.

Heute am Tage der Warschauer Hetzjagd ist das obere Dorf, obgleich die Sonne noch nicht aufgegangen, schon öde und verlassen, die Leute sind zur Fronarbeit ausgezogen und kehren erst mit der Nacht zurück, nur ab und zu lugt ein Kinderkopf durch die Fensteröffnungen. Ist schon die Mehrzahl der Häuser auffallend reinlich, so verdient diese Bezeichnung doch vor allen ein Häuschen in der Mitte des Dorfes. Zwei mächtige Obstbäume beschatten eine Steinbank vor dessen Thür; die Fensteröffnungen sind mit Glasscheiben versehen und auf den Fensterbrettern stehen Blumen in Holzkästen. Der Straßenraum vor dem Hause ist sauber gekehrt und mit weißem Sande bestreut. Hinter dem Hause liegt ein kleines Obstgärtchen. Im Hause herrscht tiefe Stille, nur im Garten regt es sich geschäftig.

Ein weibliche Gestalt ist damit beschäftigt, das Unkraut aus den Beeten zu entfernen und die Pflanzen zu begießen. Es ist ein junges Mädchen, halb Kind, halb Jungfrau und kaum 16 Sommer alt. Die Körperentwicklung aber ist den Jahren offenbar weit voraus geeilt. Der nationale Anzug der polnischen Landmädchen steht ihr vortrefflich und scheint ihr wie geschaffen, die Anmuth der Erscheinung zu heben. Ganz prächtig sitzt die turbanartige Kopfbedeckung, welche die schön gebaute Stirn halb verbirgt, doch nicht ausreicht, das schwarze Haar ganz zu verhüllen, welches üppig hervorquillt. Die dunkelbraunen Augen sind im Augenblicke matt, sie deuten auf schlaflose Nächte, vielleicht haben auch die Thränen, deren Spuren noch auf den reizenden Wangen sichtbar sind, sie getrübt. So sehr das Mädchen sich auch Mühe giebt, will die Arbeit doch nicht recht vorwärts gehen. Ab und zu verfallen die Arme in Unthätigkeit und dann sinkt das Köpfchen träumend auf die Brust, welche ein kleines Heiligenbild an langer Bernsteinkette schmückt, die malerisch den schönen Hals umschlingt.

(Fortsetzung folgt.)

Barrels Oel seien verbrannt. — In Cleveland (Ohio) fand in der Nacht zum Mittwoch eine Gasexplosion in dem Tunnel statt, der unter dem See erbaut wird, welcher die Stadt mit Wasser versehen soll. 5 Personen ertranken.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung wurde Wilhelm Zech, 26 Jahre alt, Tagelöhner in Oppau, von der Strafkammer in Frankenthal mit zwei Monaten Gefängniß belegt. — Wegen Majestätsbeleidigung wurde Mittwoch in nichtöffentlicher Sitzung des Landgerichts in Magdeburg die Wittwe Schramme zu Vehlitz, geboren 1846, zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Militärjustiz. Unsere Königsberger Genossen haben ihre Maifeier im Park „Johannisthal" abgehalten, worauf das Lokal vom Militär boykottirt wurde. Die Obergefreiten Adolf Greefer, Otto Hubert und die Kanoniere Hermann v. Hagen und Karl Gülsow vom Fußartillerie-Regiment Nr. 1 hatten nun trotz des Verbots den Park am Sonntag, 14. Juli, betreten. Flugs war der dort stationirte Gensdarm Urban dabei, die Soldaten ob dieser Pflichtwidrigkeit zu arretiren. Die beiden Obergefreiten und der Kanonier G. weigerten sich jedoch anfänglich, ihre Namen zu nennen und kamen auch der Aufforderung, den Garten sofort zu verlassen, nicht gleich nach, indem sie den Gensdarm zur Rede stellten und nach dem Grunde dieser Maßregel fragten. Den Leuten war offenbar das Verbot nicht genau bekannt. Wegen dieses Geschehnisses hatten sich die vier Artilleristen vor dem Kriegsgericht der Kommandantur am 15. d. M. zu verantworten. v. H. wurde wegen Uebertretung des Kommandanturbefehls zu zehn Tagen Mittelarrest, die anderen drei Soldaten, welchen noch in Folge der Kontroverse mit dem Gensdarm Achtungsverletzung und Gehorsamsverweigerung zur Last gelegt war, zu je zwei Monaten und einer Woche Gefängniß verurtheilt. Die Strafe war, wie in der Begründung hervorgehoben wurde, mit Rücksicht auf die bisherige gute Führung der Angeklagten noch milde (!!) ausgefallen. Die ganze Verhandlung fand wegen Gefährdung militärdienstlicher Interessen unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Jedenfalls wurden Fragen über die Stellung der Angeklagten zur Sozialdemokratie erörtert. Wir zweifeln stark daran, daß die Militärbehörde die Leute, welche in ihrem Zivilverhältniß Rangirer, Maurer, Schlosser und Droschkenkutscher von guter Führung waren, durch solche Strafen vor der Sozialdemokratie wird bewahren können.

Zivilisten- und Offiziersteid. Vor dem Schöffengericht in Thorn spielte sich am Dienstag ein Beleidigungsprozeß ab, der einige Beachtung verdient. Angeklagt war, wie man der „Volksztg." schreibt, der Kaufmann Martin Lißner aus Thorn wegen Beleidigung des Offiziersstandes im allgemeinen und der Leutnants Freiherrn v. Schimmelmann, Götting und Webel vom Ulanenregiment. Die Herren hatten am zweiten Pfingstfeiertage im Schützenhause bei einer Vorstellung irrthümlich die Plätze, welche Kaufmann Lißner mit noch einem Herrn und einigen Damen gehörten, in Beschlag genommen. Sie hatten, da die Inhaber der Plätze sich auf einen Augenblick hinausbegeben hatten, keine Ahnung, daß diese bereits besetzt seien, zumal sie auch nicht etwa irgendwie belegt waren. Als nun die Zivilpersonen zurückkamen und sahen, daß ihre Stühle besetzt seien, stellten sie sich zunächst direkt davor (!), und als die Offiziere sich nicht darauf erhoben, erklärte Herr Lißner, daß die Plätze ihm und seinen Bekannten gehörten, worauf sich die Offiziere erhoben. Rufe, wie „Unverschämt, Frechheit" ertönten bei diesem Vorgang von hinten her aus dem Publikum. Hiermit war die Angelegenheit jedoch noch nicht erledigt. Herr L. begab sich in einer Pause an die Kasse und beschwerte sich dort über das Belegen seiner Plätze. Hierbei sagte er u. a.: „Die Offiziere können sich doch niemals anständig benehmen, sie drängen sich überall vor." Die Versuche der von dem Vorfall benachrichtigten betheiligten Offiziere, Herrn L. zur Zurücknahme der Beleidigung zu bewegen, waren erfolglos, sodaß diese Anzeige wegen Beleidigung erstatteten. Der Angeklagte gab im allgemeinen den Vorgang, wie geschildert, zu, aber schon bei seinem Verlangen, die Sitzplätze zu räumen, habe ein Wortwechsel stattgefunden, und alle ihm zugelegten Aeußerungen seien in bedeutend milderer Form gefallen, wofür er drei Zeugen stellen könne. Der Vorsitzende des Gerichtshofes, Herr Amtsrichter Dr. Paszotta, erklärte jedoch, (wie die „Thorner Ostdeutsche Zeitung" und die „Thorner Zeitung" übereinstimmend berichten), daß Frhr v. Sch. unter seinem Eide für die richtige Wiedergabe der Beleidigungen eingetreten sei, und daß die Zeugen nicht im Stande seien, die eidliche Aussage eines preußischen Offiziers zu widerlegen. Bezüglich der bei dem Vorgange aus dem Publikum gefallenen Zwischenrufe behauptete der Angeklagte, daß diese Rufe den Offizieren galten, während der Vertreter der Kläger meinte, daß sie sich auf Herrn Lißner und seine Gesellschaft bezogen hätten. Der Amtsanwalt beantragte unter der Annahme, daß der Angeklagte sich in erklärlicher Erregung befunden, 100 Mark Geldstrafe, event. 10 Tage Gefängniß. Der Vertheidiger führte aus, daß die Offiziere thatsächlich in die Rechte des Angeklagten eingegriffen hätten, wenn auch zunächst unbewußt. Die Erregung des Angeklagten sei erklärlich gewesen. Er beantrage Freisprechung bezw. Zuerkennung mildernder Umstände. Der Gerichtshof erkannte nach kurzer Berathung gegen Lißner auf zwei Wochen Gefängniß. — Es ist nicht unsere Absicht, die Frage zu erörtern, inwieweit die Verhandlung sich hätte erübrigen lassen, wenn der Angeklagte mit größerer Geschicklichkeit es vermieden hätte, es zu einem Konflikt mit den Offizieren kommen zu lassen. Im vorliegenden Falle ist allerdings — und damit kommen wir zu dem Punkt, der an diesem Prozeß einzig und allein allgemein interessant ist — anscheinend volle Klarheit über den Thatbestand der Beleidigung nicht erzielt worden. Wenigstens behauptete der Angeklagte, sich nicht so schroff geäußert zu haben, wie der Leutnant v. Schimmelmann es behauptete. Drei Zeugen wollte er hierfür in's Feld führen. Diese drei Zeugen sind aber abgelehnt worden, weil sie die eidliche Aussage eines preußischen Offiziers nicht erschüttern könnten. Gewiß: der preußische Offizier v. Schimmelmann hat sicherlich nach bestem Wissen und Gewissen beschworen, was er gehört und in seinem Gedächtnisse seit dem zweiten Pfingstfeiertage treu bewahrt zu haben glaubte. Allein auch ein preußischer Offizier ist ein Mensch, der sich verhören kann; ein Mensch, der Irrthümmern unterworfen ist. Unfehlbar ist auch ein preußischer Offizier nicht. Drei preußische Zivilpersonen können ebenso gut wie ein preußischer Offizier nach besten Wissen und Gewissen beschwören, was sie gehört zu haben glauben, und das braucht sich keineswegs mit dem zu decken, was jener gehört hat, ja, es kann dem durchaus widersprechen; es wäre sogar für den Richter die Möglichkeit gegeben, falls etwa die drei Zeugen anders ausgesagt hätten, als der preußische Offizier, zu erwägen, ob sich nicht der Offizier verhört habe, oder ob sein Gedächtniß ihn nicht theilweise im Stich gelassen hätte ꝛc. Die Theorie, daß zivilistische Zeugeneide nichts bedeuten, weil ein entgegenstehender Militäreid ihnen gegenüber unter allen Umständen unerschütterlich ist, muß und wird von allen Nicht-Militärs in Deutschland nicht verstanden werden. Nichts trägt mehr zur Erschütterung des Ansehens der Justiz bei, als Urtheile von der Art des Thorner.

Das Ende von „Möser's Ruh". Aus Berlin berichtet die „Kölnische Zeitung": Durch den bevorstehenden Abbruch des alten Schuldgefängnisses in der Köpenickerstraße, vom Volke gemeinlich nach dem früheren Besitzer des Hauses „Möser's Ruh" genannt, wird das Andenken an einen Ort wachgerufen, von dem allerhand Schwänke rundgingen. In „Möser's Ruh" war ein stillvergnügtes Leben, in den einzelnen Räumen ging es kommunistisch zu, viel Speis' und Trank wurde eingeschmuggelt, jeder Empfänger theilte mit den Schicksalsgenossen. Die größte Stube im Parterre, die Gitterstäbe und Drahtgitter hatte, hieß der Polackenkrug. Die Insassen standen Morgens mit Gefäßen am Fenster, während draußen sich Knaben mit Blechkannen einfanden, die einen langen, sehr dünnen Hals hatten; der wurde durch eine Masche des Drahtgitters geschoben, und so floß Kümmel mit Pomeranz oder eine andere Gottesgabe in die Gläser und Tassen der Gefangenen. Einige von diesen hatten sich so liebgewonnen, daß, wenn einer die Freiheit erhielt, die andern große Trauerakte vollführten. Aus den Fenstern des oberen Stockes wurden oft, wenn die Ausbeute zu reichlich gewesen war, Brödchen, Eier u. s. w. den draußen harrenden Kindern zugeworfen. Oft kam es vor, daß Jungen hinaufriefen: „Sie, Herr Bedriejer, haben Sie nich ne Wurscht vor mir?" Eines Tages begleitete der Anstaltsdirektor selbst einen behäbigen, feingekleideten Herrn bis in den Polackenkrug und stellte ihn vor: „Herr Gerichtsdirektor S." Jeder Anwesende erhob sich respektvoll, etliche Flaschen wanderten in die Betten oder hinter den Ofen. Der Gerichtsdirektor nahm einen Stuhl. Allgemeines Schweigen. Plötzlich erhob er ein schallendes Gelächter, dann sagte er: „Sie denken wohl, ich sei hier zur Revision? Nein, meine Herren, ich bin a. D. und Schuldgefangener wie Sie!"

Ein Hoch auf die revolutionäre Sozialdemokratie kein — grober Unfug! Vor dem Schöffengericht in Kassel hatte sich dieser Tage unser Genosse Schneider Haberland zu verantworten, weil er in einer öffentlichen Versammlung am 1. Mai ds. Js. ein Hoch auf die „internationale, revolutionäre, völkerbeglückende Sozialdemokratie" ausgebracht hatte. Der Amtsanwalt führte aus, daß sich jedenfalls in jener Versammlung Personen befunden haben würden, die an dem Wort „revolutionär" Anstoß genommen, indem damit in der Regel der Begriff der Gewaltthätigkeit verbunden werde. Er sehe aber die Grundlagen einer Verurtheilung im groben Unfugsparagraphen für gegeben und beantrage gegen den Angeklagten auf eine Geldbuße von 30 Mk. zu erkennen. Der Gerichtshof aber sprach den Angeklagten frei, weil dieser vor einer rein sozialdemokratischen Versammlung gesprochen, in der gewiß Niemand Anstoß an seinen Worten genommen habe.

Kohlenfunde. Bei Königsbrück bei Dresden ist man, wie von dort gemeldet wird, bei geringer Tiefe auf ein großes Braunkohlenlager gestoßen. Sofort weiter angestellte Bohrungen ergaben, daß das Kohlenlager von bedeutender Ausdehnung ist und wahrscheinlich den Bezirk von 5 Dörfern umfaßt. Die Bohrungen werden eifrig fortgesetzt.

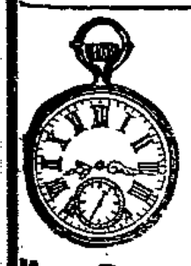
Ein Backstubenidyll. Die Strafkammer in Bamberg verurtheilte den Bäckermeister Ramer wegen Uebertretung des Nahrungsmittelgesetzes zu 150 Mark Geldstrafe. In seiner Backstube liefen die Hühner herum und besudelten den Fußboden und das Brod. Letzteres wurde einfach abgeputzt und dann verwendet. Die Gesellen wuschen sich mit Seife in einem Kübel, der nach oberflächlicher Reinigung wieder zur Vertheilung des Einmachwassers und des Sauerteigs verwendet wurde. Ramer hatte die Lieferung für verschiedene staatliche und städtische Anstalten.

Eine außerordentlich harte Strafe hat das Militärgericht der 5. Division in Aarau (Schweiz) dem Soldaten Charles Perret zudiktirt, der nach vollbrachter Dienstleistung in Uniform eine Anzahl Zechprellereien und Betrügereien beging, sowie zwei Fahrräder unterschlug. Er wurde für die im Wehrkleide verübten Strafthaten zu vier Jahren Zuchthaus, vier Jahren Einstellung in den bürgerlichen Rechten und Ehren, Kassation als Wehrmann und zum Schadenersatz verurtheilt.

Ueber die zahlreichen Holzstapelbrände, die in letzter Zeit an allen Enden des russischen Reiches stattgefunden und Millionenwerthe verschlungen haben, giebt ein Herr J. Hofstetter in dem „Pet. Wed." eine Erklärung, die wahrhaft sensationell ist. Das fast gleichzeitige Eintreten der großen Brände in Jekaterinoslaw, Zarizyn und Riga und kleinerer Holzstapelbrände an anderen Orten schließe, so behauptet er, jede Zufälligkeit aus. Es sei System in der Erscheinung, die man als eine Liquidation der Holzhändler durch Brandstiftung zu betrachten habe.

Ein beinahe gelöstes Problem. Den Fall Santos besingt ein Barde der „Berliner Lustigen Blätter" in folgenden Versen: „Der Luftschiffer Santos im „Aeronef" — Versteht die Geschichte aus dem „ff", — Er hat das Problem der Lenkbarkeit — Gelöst in der vorgeschriebenen Zeit, — Er hat es gelöst mit Eleganz, — Das heißt à peu près, beinahe, nicht ganz, — Es fehlte zur Lösung, wie man hört, — Eine Kleinigkeit, gar nicht der Rede werth. — Und hätte der Wind nicht so stark geweht, — Und hätte sich nicht der Ballon gedreht, — Und wäre das Wasserstoffgas nicht entwichen, — Und hätte der Schwerpunkt sich ausgeglichen, — Und hätte das Hintertheil sich nicht gesenkt, — Und hätt' sich das Ganze besser gelenkt, — Und hätte der Motor weiter getrieben, — Und wär' der Ballon länger oben geblieben, — Und wäre er nicht mit riesigem Krach — Statt vorwärts zu fliegen gebumst auf ein Dach, — Und hätte der Rand nicht am Giebel gehangen, — Und hätte sich nicht die Gondel verfangen, — Und hätte sich nicht die Maschine geneigt, — Und hätten nicht alle Ventile gestreikt, — Und wären die Seile nicht durchgeschnitten, — Und hätt' Santos nicht auf dem Giebel geritten, — Und hätte er können heruntertaumeln, — Statt hilflos oben am Dache zu baumeln, — Und wär' sein Ballon nicht in Fetzen gerissen, — Und hätt' man die Lumpen nicht fortfegen müssen, — Das Alles ist ja doch schließlich denkbar, — — Dann wäre sein Luftschiff völlig lenkbar!"

Große Auswahl
in
Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
dauerhaft gearbeitet, billig
Paul Rehder's
Möbel-Magazin
Hundestrasse No. 13.



Uhren reinigen 1,50 Mk.
Federn einsetzen 1,00 „
1 Jahr Garantie
Uhrgläser, I. Qualität
30 Pfg.
Max Dawartz, Uhrmacher u. Optiker
Hüxstrasse 16.

Ia. Franz. Eierkartoffeln
„ **Magnum bonum**
„ **Rosenkartoffeln**
empfehlen bestens
Spethmann & Fischer.

Miethe-Quittungs-Formulare
Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 50.

Fetten Tilsiter Bruchkäse
Pfd 15 und 20 Pfg.
Schweizerkäse Pfd 60 Pfg.
Holländ. Käse Pfd. 60 Pfg.
Bayrischen Bierkäse
Pfd. 60 Pfg.
empfiehlt
Butterhandlung „Zur Krone".
Markt 9 * Breitestraße 70.

Alle Sorten
Weine und Spirituosen
zu billigen Preisen
auch im Klein-Verkauf und Ausschank
empfiehlt
J. Höppner, Beckergrube 66.

Brautleuten
empfehle mein großes Lager gut gearbeiteter
Wohnungs-Einrichtungen
zu billigen Preisen.
Folckers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

R. Schmidt's
neueste
Schnell-Besohl-Anstalt
Sadowastraße 10.
Herrensohlen 1,50 Mk., Abs. 50—60 Pf.
Damensohlen 1 Mk, Absätze 40—50 Pf.
Kindersohlen v. 55 Pf. an, Abs. v. 35 Pf. an
fest und dauerhaft wie bisher.

Jetzt
starke Zwirnhosen . . Mk. 1.50
blaue Hosen 98 Pfg. bis 4.90 Mk.
Lederhosen . . 1.68 bis 7.35 Mk.
Maurerhosen . 2.45 bis 6.75 Mk.
Buckskin-Hosen 2.80 bis 13.75 Mk.
Herren- und Knaben-Anzüge in
Cheviot, Buckskin, Kammgarn etc.
jetzt bedeutend unter Preis.
Lübeck Markt 4 **Otto Albers** Kohlm. 10.
Baarverkauf.

Ger. Vorderschinken, Landrauch
per Pfd. 70 Pfg.
Fetten und magern Speck, per Pfd. 70 Pf.
Fernspr. 1291. **M. Lahrtz,** Böttcherstr.

Complete neue **Aussteuern** mit Küchen- und Kleiderschränke nur **140** Mark.
Plüschgarnituren in a. **Farben** m. Muschelaufsätzen aus guten Materialien ganz neu und stark gearbeitet, nur **85** Mark.
Salon-Sofatische, Antoinette **20** Mk.
Vertikows, echt nußb. fourn. **40** „
Spiegelschränke mit Pfeilerip. v **25** Mk. an
Muschelbettstellen m. Sprungfedernm. **38** Mk.
Kleiderschränke, Vasenaufsatz **20** „
Kommoden mit Consol. u Pilast. **18** „
Bettstellen, 1ich. **12** Mk., 2ich. **14** Mk.
und alle anderen **Sorten Möbel** billigst in
Koch's Möbelhaus, Marlesgrube 45
NB Ich bitte meine im vorigen Jahre neu u. umgebauten **5** großen **Möbelsäle** mit der enormen **Auswahl** zu besichtigen und **Waare** und **Preise** zu vergleichen, besonders aber auch mit den sogenannten Konkurs- und anderen Ausverkäufen.

Privat-Mittagstisch
Heinr. Bartram, 42 Mengstr. 42.
empfiehlt
Mittagessen à 50 Pfg.
Abonnementskarte 7 Tage 3 Mk.

Passagierschifffahrt per Dampfer „Pollux".
Ab Travenpavillon 2,00 Uhr Nachmittags. Strucksfähre und Schlutup anlaufend. Lübeck—Travemünde und zurück täglich. Lübeck—Dassow via Travemünde und zurück Mittwochs und Sonnabends. Fahrt in See 4,30 Uhr Nachmittags. Näheres Fahrplan.

Lassalle-Feier

bestehend in

Concert, Gesang, Festrede u. Aufführung von lebenden Bildern
am Sonnabend den 31. August 1901
im Vereinshaus.

Saalöffnung 7½ Uhr. Anfang 8½ Uhr präc. Preis der Karte 20 Pfg.

Die Gedächtnißrede wird gehalten vom Reichstags-Abgeordneten Gen. **Frohme**-Hamburg.

Karten sind zu haben: im „Vereinshaus", Johannisstraße 50/52; in der Exped. dss. Bl.; bei C. Wittfoot, Hüxstraße 18; Fr. Leeke, Lederstraße 3; W. Menschel, Untertrave 53; H. Boysen, Böttcherstraße 18; L. Puls, Gr. Burgstraße 11, sowie bei den bekannten Parteigenossen.

Das Comitee.

Nur bis Ende August!

Mein gesammtes Lager gut

500 Stück

Lampen vorjähr. Modelle

soll und muß durch einen

Ausverkauf

schnellstens geräumt werden und bitte ich Preise im Fenster zu beachten.

Aug. Maass Nachfl.

Specialgeschäft für Haus- und Küchengeräthe

10 Mühlenstraße 10.

Goldene u. silb. Uhren

gut und billig.

L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft Aegidienstraße 35.

Achtung!

Schauerleute

Mitglieder-Versammlung

am Montag den 26. August 1901

Abends 8½ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

1. Bericht der Lohnkommission.
2. Wahlen.
3. Kartellbericht.
4. Innere Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Achtung!

Kohlenarbeiter!

Mitglieder-Versammlung

am Montag den 26. August

Abends 8½ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Der Vorstand.

Herrenfähre.

Restaurant.

Großartig schön am Wasser gelegener Garten mit herrlicher Fernsicht.

15 Minuten von der Endstation der elektrischen Straßenbahn Israelsdorf.

Vermiethung von Lustböten.

ff. Butterbrode. Aufmerksame Bedienung.

Mäßige Preise.

H. Vetter.

Gesangzirkel der Zimmerer.

Einladung zum

10. Stiftungsfest

bestehend aus

Gesangvorträgen u. Ball

am Sonntag den 1. September

im Vereinshaus.

Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei, einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Das Comitee.

Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen.

L. Läbke.

Empfehle zur bevorstehenden Einmachezeit:

Glashafen u. Kruken in jeder Grösse

A. F. Römling, Marlesgrube 16.

Speise-Hallen „Hansa"

Fischstr. 21. Sonn- u. Wochentags geöffnet. Fischstr. 21.

Grosse bequeme Speisesäle. Parterre und I. Etage.

Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11½—2½ Uhr, à Person 40 und 50 Pfg.
Abendtisch von 6 Uhr an, à Person 40 und 30 Pfg.
Kalte u. warme Speisen den ganzen Tag. Warmes Frühstück von 8 Uhr an.
Ausschank ff. Tafel- und Lagerbiere, Caffee, Thee, Cacao, Bouillon u. s. w.

Verein deutscher Schuhmacher

(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum Stiftungs-Fest

am Sonntag den 25. August 1901

im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.

Anfang 5 Uhr. Entree 50 Pfg., Damen frei. Ende 2 Uhr.

Das Fest-Comitee.

WALL-HALLE.

Heute Sonntag:

Grosser Ball.

Um 9 und 11 Uhr Quadrille.

Anfang 4 Uhr. Entree frei. Christian Jess.

Central-Hallen Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Elysium.

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen.

H. Havemann.

Concerthaus Flora

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.

Max Siems.

Einsegel.

Morgen Sonntag:

Grosse Tanzmusik

Anfang 4 Uhr.

Die neuen Tänze:

„In dunkeln ist gut munkeln". „Der fidele Ehemann".

Chr. Koch.

Neu-Lauerhof.

Heute Sonntag:

Gr. Tanzkränzchen.

Eintritt frei. Ende 12 Uhr.

Ausschank von ff. Adlerbier.

Gesellschaftshaus Adlershorst.

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.

Das Lagerhaus u. Speditions-Geschäft

Fischergrube 52

empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Central-Verband der Schmiede u. verw. Berufsgenossen Deutschlands.

(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum

Sommer-Vergnügen

verbunden mit

Concert und Ball, Preisschießen für Herren, Damen- und Kinder-Vergnügen

am Sonntag den 25. August 1901

im Lokale des Herrn Muuss,

„Tivoli."

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Entree für Herren 50 Pfg., Damen frei.

Karten sind zu haben bei C. Wittfoot, Hüxstraße und im Vereinshaus.

Das Comitee.

St. Gertrud-Liedertafel.

Einladung zum

Stiftungsfest

am Sonntag den 25. August

im Lokale des Herrn W. Gloe, „Louisenlust".

Anfang 5 Uhr. Eintritt 60 Pfg.

Der Vorstand.

NB. Um 9 Uhr: Große Laternenpolonaise.

Fernsprecher 693

Contor: Arnimstr. 29|31.

„Stadt Schleswig"

14 Hundestraße 14

Zweites grosses

Braunbier-Fest

verbunden mit Concert

ausgef. vom Musiker-Fachverein

am Sonnabend den 24. Aug.

Ausschank von ff. Braunbier aus der Gewerkschaftsbrauerei und Buntekuh-Kümmel.

ff. Eisbein und Ausschank von ff. Hausabie

wozu ergebenst einladet

J. C. B. Schmehl.

Club Fidelitas.

Vogelschießen

am Sonntag den 25. August

in Haushahn's Concerthaus.

Von 4 Uhr an: Schießen und Concert.
Von 5 Uhr an: Damen- und Kindervergnügen.
Von 8 Uhr an: Ball.
Um 9 Uhr: Ziehung der Tombola.

Einführung gestattet.

Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.